Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 27. März 1968 | Nummer 13

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
APR 2
MENN HIST
LIBRARY

Du warst auch dabei

Einst, als sie die Balken querten,
daß das Kreuz gezimmert sei,
Christus dann damit beschwerten
warst du auch dabei.

Als beim Schlag mit Eisenstiften
sich sein Körper qualvoll wand,
und beim frechen Kreuzbeschriften
half auch deine Hand.

Klingt dir nicht der Hohn der Menge
heut noch schauerlich im Ohr?
Und bei diesem Spottgedränge
standst auch du im Chor.

Deiner Sünden Schuldgewichte —,
Hörer, wußtest du das schon? —
hämmerten die Leidgeschichte
für den Gottessohn.

Und dann kam sein Todermatten,
sein Gebets- und Siegesschrei
riß uns aus dem Höllenschatten —
du warst auch dabei.

Beugt dir das nicht deinen Nacken,
was an Liebe da geschah?
Sollte das dein Herz nicht packen,
dieses Golgatha!?

Otto Bamberger

* * *

Der große Sündenträger

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt" (Joh. 1, 29)

Johannes der Täufer hatte des himmlischen Vaters Zeugnis von seinem lieben Sohn gehört und die leibliche Gegenwart des Heiligen Geistes gesehen. Schon vorher hatte Johannes in Jesum den Größeren erkannt, doch jetzt sah er in ihm den Sohn Gottes. Davon zeugte er darauf vor den Menschen. Aber vielleicht war er noch tiefer von der Lammesstellung des Sohnes Gottes ergriffen worden. Zweimal ist sein Zeugnis davon in der Schrift gegeben. Buße, Bekenntnis, Taufe wirkten und wirken wohl wegbereitend fürs Himmelreich, doch vermochten und vermögen sie nicht die Sünden zu tilgen. Das kann allein durchs Blut des Lammes Gottes geschehen. Darum weist Johannes seine Jünger, das Volk, ja alle kommenden Geschlechter zu diesem Lamme hin. Keine Sünde ist zu groß, keine zu klein, die Vergebung aller ist den Gläubigen durch Jesu Kreuzestod auf Golgatha gesichert, denn siehe, das ist Gottes Lamm, welches der W e l t Sünde trägt!

J. B. W.

Goldene Hochzeit des Ehepaares Johann und Tina Derksen

(St. Catharines, Ont.)

1. Samuel 7: 12: „Da nahm Samuel einen Stein und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen und hieß ihn Eben-Ezer (das heißt Stein der Hilfe) und sagte: Bis hieher hat uns der Herr geholfen."

Am 3. Februar 1968 fand im Bethause der Scott Street MBG die goldene Hochzeit der Geschwister Johann Derksen statt. Die Feier begann 4 Uhr nachmittags. Es war ein schöner Tag und es hatten sich viele versammelt, auch aus anderen Gemeinden, um mit ihnen zu loben und zu danken. All ihre Kinder und Enkelkinder (außer einem Enkel) konnten an dieser Feier teilnehmen. Beim Orgelspiel des Liedes: „Lobe den Herrn den mächtigen König der Ehren" von Elfriede Wiebe, traten Geschwister Derksen in den Saal. Br. Heinrich Penner, unser Leiter, betete zu Anfang und hieß die Versammlung im Namen der Familie herzlich willkommen. Die Versammlung sang das Lied: „Lobe den Herrn, o meine Seele". Br. H. Penner sprach als erster in der englischen Sprache. Er hatte seinen Text aus Ps. 73, 23—28, und legte seine Betonung auf die Worte: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet; so bist du doch Gott meines Herzens Trost, und mein Teil, und du hälst mich bei meiner rechten Hand."

Als Zweiter sprach Br. John Bärg, Pastor der MBG, Virgil. Er las Ps. 107, 1—9. 16. 22. 32. 43. Sein

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

MEDA besucht Indonesien

Auf diesem Bilde sehen wir die MEDA-Delegation, v.l.n.r.: A. A. DeFehr, Wm. Snyder, Irvin Martin, Henry Pankratz und Atlee Beechy. Der letztere nahm nicht an der MEDA-Arbeit teil. (Siehe Artikel auf Seite 3.)

Nachrichten

— Geschw. Heinrich Enns, 20 Durwood Ave., Winnipeg 16, feierten am 16. März im Bethause der Nord Kildonen MB-Gemeinde ihre goldene Hochzeit. Vier Prediger dienten mit kurzen Botschaften, es waren die Brüder: Jacob Wiens, der jahrelang in Elm Creek Prediger und Leiter war, Jacob W. Kröker, gegenwärtig Pastor der Gemeinde zu Elm Creek, Wilhelm Neufeld, Pastor der Gemeinde zu Nord-Kildonan und Franz H. Friesen, der lange der Leiter der Gemeinde zu Morden war. Br. Enns ist auch viele Jahre Leiter und Prediger der Gemeinde zu Elm Creek gewesen.

— Pred. Abram J. Fröse, Pastor der Gemeinde zu Boissevain, Man., wird Karfreitag, am 12. April und Ostern, am 14. April morgens und abends Versammlungen in der Carman MBG abhalten. Br. Fröse wird über Christi Tod und Auferstehung predigen.

— Am 10. März wurden die Geschw. Erwin Gossen und Jacob Penner für den Diakonendienst in der Vineland MBG ordiniert.

— Geschw. Ernie Friesen, Virgil, Ont., die längere Zeit in Kenya gearbeitet haben, gaben auf dem Jugendverein der Virgil MBG einen illustrierten Bericht über ihre Tätigkeit in Kenya.

— Am 16. März hatte die deutsche Schule in Virgil ihr Schlußprogramm.

— Die MBG zu Chilliwack, B.C., hatte vom 17. bis zum 19. März eine Missionskonferenz. Die Gastredner waren Missionar A. A. Unruh, India, Missionar Henry Derksen, Kongo, Missionar Wilmer Quiring, Colombia und Pred. Herb Brandt, Glied des MBG-Missionskomitees, Vancouver, B.C.

—Die Nord Kildonan MBG gibt bekannt, daß am 28. März abends das Bankett der „Christian Service Brigade" stattfinden soll. Der vorgesehene Redner ist Don Merrit, der als Glied der „Christian Service Brigade" viel Erfahrung gesammelt hat.

— Dr. John Thießen, der in New York einem Bibelseminar der Allianzgemeinde vorsteht, brachte am 17. März eine deutsche Ansprache in der Portage Ave. MBG. Pastor H. R. Bärg sprach an demselben Sonntagvormittag zum Thema „Du sollst nicht ehebrechen" (2. Mose 20, 14). Abends dienten in der Gemeinde Vertreter der „Gospel Light" Mission. Br. Heinrich Regehr predigte, Br. Jake Schmidt brachte einen Bericht und ein Trio sang.

— Am 19. März brachten Schwestern von Newton Siding und Portage la Prairie ein Programm „Kaufet die Zeit aus" im Schwesternbund der Por-

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Editorielles	S. 2	Nachrufe	S. 11
MCC-Nachrichten	S. 2	Lobreden sind billig	S. 12
Indonesien von A. A. DeFehr	S. 3	Aus aller Welt	S. 13
Mission und Dienst	S. 5	So war es	S. 14
Aus Rußlandbriefen	S. 6	Das jüngste Gericht von H. H. Janzen	S. 15
Predigt von A. H. Unruh †	S. 8		

Zuverlässige Verwalter

„Vom Verwalter verlangt man, daß er zuverlässig ist" 1. Kor. 4, 2 (NT68)

Als Himmelsbürger sollten wir uns Schätze in einer Währung sammeln, die auch in der Ewigkeit noch gelten wird. Solange wir jedoch hier auf Erden sind, haben wir irdische Bedürfnisse, die wir befriedigen müssen, wenn wir am Leben bleiben wollen. Durch unsere Arbeit erwerben wir uns, wenn der Herr dazu seinen Segen gibt, unseren Lebensunterhalt. Es reicht auch noch gewöhnlich zu, daß wir uns einige Bequemlichkeiten leisten können. Darin unterscheiden wir uns wohl kaum von den Durchschnittsmenschen auf dieser Erde.

Wie können wir aber das uns anvertraute Hab und Gut so verwalten, daß wir uns „Schätze im Himmel" sammeln? — Es gibt da viele Gelegenheiten, das Werk des Herrn hier auf Erden durch Geldspenden zu unterstützen. Da ist unser Missionswerk, das in vielen Ländern aktiv ist, Seelen für den Herrn zu gewinnen. Eine Spende erfüllt hier immer ihren Zweck. Unsere Missionsbehörde hat, im Vergleich zu anderen Missionsgesellschaften, den kleinsten Prozentsatz des Budgets für Administration bestimmt.

Wie verhält es sich aber mit anderen Organisationen, die sich an uns um finanzielle Unterstützung wenden? Haben wir Einsicht in die Verwaltung der Gelder, die wir ihnen zukommen lassen? Manche Radiosprecher verstehen es meisterhaft, auf die Taschen leichtgläubiger Hörer zu drücken, um angeblich einer dringenden Notlage abzuhelfen. Wie können wir wissen, ob das Geld auch wirklich für den Zweck verwendet wird?

Ich möchte heute über die Verwendung der Geldmittel etwas sagen, die wir unserem eigenen Hilfswerk, dem Mennonitischen Zentralkomitee (MCC) geben. Durch unsere Vertreter haben wir zwar die Möglichkeit zu kontrollieren, daß diese Mittel ihrem Zweck zugeführt werden. Sind wir aber auch immer sicher, daß die Auswahl der Projekte, für die unsere Spenden ausgegeben werden, unsere Zustimmung hat? Auf welcher Basis werden diese Projekte ausgewählt und durchgeführt?

Wir können mit unseren beschränkten Mitteln nicht alle Not in der Welt lindern. Besteht da nicht die Gefahr, daß wir auf zu vielen Stellen zu helfen versuchen und eigentlich nirgends wirkliche Hilfe leisten? Sollten wir unsere Projekte nicht von Zeit zu Zeit unter die Lupe nehmen, um zu prüfen, ob wir am rechten Platz helfen?

In der heutigen Ausgabe der „Mennonitischen Rundschau" finden wir eine Erklärung von leitenden Männern des MCC über unsere Arbeit in Vietnam. Gerade dieses Arbeitsfeld sollten wir sehr genau überprüfen, um festzustellen, ob wir gerade hier am rechten Platz sind.

Nach allen Einsichten, die wir in diese Arbeit erhalten, scheint eine Wirksamkeit hier nur in engster Zusammenarbeit mit den Streitkräften der USA möglich zu sein. Wir sind auf ihren guten Willen, auf ihre Transportmittel, ja auf ihren Schutz angewiesen. Wir scheinen auch keine Gewissensbisse zu haben, dieselben in Anspruch zu nehmen. Wir schicken aber gleichzeitig eine Delegation, die der Regierung der Vereinigten Staaten sagt, daß sie in Vietnam nichts zu suchen hat. Wie stimmt das zusammen?

Eines sollte uns klar sein: Wenn die Streitkräfte der Vereinigten Staaten sich aus Vietnam zurückziehen sollten, dann könnten wir dort auch keine Hilfswerksarbeit verrichten. Noch ist es uns nicht gelungen, hinter den eisernen Vorhang vorzudringen, und in Vietnam würde es nicht anders sein.

Andererseits sollten wir, wenn wir schon Flüchtlingen und Opfern des Krieges helfen wollen, auch andere Schauplätze, wo ein Kampf auf Leben und Tod entbrannt ist, nicht unbeachtet lassen. Warum haben wir noch niemand nach Biafra entsandt? Hier versucht ein Negerstamm, der vorwiegend christlich ist, sein nacktes Leben vor der mohammedanischen Mehrheit in Nigerien zu retten. Noch haben wir keine Medikamente, keine Lebensmittel und keine Kleidung nach Biafra geschickt. Wie können wir das wohl rechtfertigen?

Ich möchte auf keinen Fall den Eindruck erwecken, daß ich die Zuverlässigkeit des MCC und dessen Arbeiter in Frage stelle. Ich glaube, daß sie unsere Aufträge treu ausführen. Wir sollten aber uns selbst prüfen, ob wir ihnen die rechten Aufträge geben. Von einem jeden von **uns** wird verlangt, daß **wir** zuverlässige Verwalter sind. Wir müssen uns selbst darüber klar werden, was wir verantworten können und dementsprechend handeln.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Botschaft aus Vietnam an die mennonitischen Gemeinden

von William T. Snyder und Atlee Beechy, MCC

Saigon — Am 28. Januar kamen wir in Vietnam an, gerade drei Tage vor den vietnamesischen Neujahrsfeiertagen. Man konnte die festliche Stimmung spüren, die vielleicht auch das Leiden der letzten Jahre verdecken sollten.

Am 31. Januar schlug die Festtagsstimmung plötzlich um, als an vielen Stellen in Saigon und anderen Teilen Südvietnams schwere Kampfhandlungen ausbrachen. In den letzten Tagen haben allein in Saigon über 20,000 Menschen ihre Häuser verlassen und sind aus der Stadt geflohen. Man nimmt an, daß die Hälfte davon jetzt obdachlos geworden ist. In den letzten Tagen haben wir Ohren und Augen offengehalten. Wir erkennen, daß wir das volle Ausmaß des Problems nicht erfassen können, aber aus unserer begrenzten Sicht und Erfahrung heraus können wir Folgendes feststellen:

- Die verheerenden Folgen des Krieges und der Gewaltmaßnahmen auf das vietnamesische Volk.
- Den weiterschreitenden Zerfall der Moral, der sozialen und politischen Gesellschaftsordnung Südvietnams, die wachsende Angst, Verzweiflung und Kriegsmüdigkeit.
- Die Art und Weise, durch die Tausende zu weiteren Flüchtlingen gemacht werden.
- Die Intensivierung der Brutalität und Gewalt und der großangelegten Zerstörungen.
- Die wachsende amerikanische Dominierung des Landes und eine zunehmende anti-amerikanische Haltung unter den Südvietnamesen.
- Eine aus der privilegierten Klasse bestehende Regierung, die nicht fähig oder nicht gewillt ist, die so dringend notwendigen sozialen und wirtschaftlichen Reformen herbeizuführen und die Unterstützung des Volkes zu gewinnen.
- Eine wachsende Enttäuschung unter einigen jungen Amerikanern mit den Vereinigten Staaten und ihrer Politik und Rolle in Vietnam.
- Die Benutzung von großen Mengen von Menschen, Material und Macht für zerstörerische Zwecke.
- Mutige und pflichterfüllte Mitarbeiter des Hilfswerks und Missionare, die unter sehr schwierigen Bedingen in Vietnam arbeiten.

Die immer schwieriger werdende Situation, der wachsende Druck und die großen Probleme in den letzten Tagen hier haben trotz alledem unsere Ueberzeugung bestärkt, daß die Kirche mit ihrem Personal und ihren Hilfsmaßnahmen hierher gehört. Die Ereignisse der letzten Tage erfordern eine Modifizierung unseres Programms. Aber Gottes Kinder müssen unter den Vertriebenen und Verzweifelten in den Flüchtlingslagern, Hospitälern und Kliniken bleiben und sich um die Verwundeten und Mutlosen kümmern.

Unsere Beobachtungen zwingen uns zu den folgenden dringlichen Vorschlägen:

1. Viel mehr Gebete für die Situation in Vietnam! Wir müssen zunächst bekennen, daß wir uns mit uns selbst beschäftigen, und daß uns Vietnam nur ein sehr aberflächliches Anliegen ist. Außerdem müssen wir für all die beten, die durch den Krieg leiden, für die über 2,5 Millionen Flüchtlinge in Südvietnam, für die unzähligen Flüchtlinge in Nordvietnam, für die Kirche in Vietnam, für die Missionare und Arbeiter des Hilfswerks, für die Vertreter der in die Vietnamsache verwickelten Regierungen.

2. Wir müssen die biblische Grundlage unserer Friedensposition weiter erörtern, weiter studieren und klarstellen, um zu sehen, wie diese Einstellung mit der Situation in Vietnam zusammenhängt, und wie wir unsere Friedensposition (nämlich, daß Krieg unrecht ist und Sünde darstellt) unseren Mitbürgern gegenüber zum Ausdruck bringen können. Wir glauben, daß wir dazu heute ungewöhnliche Möglichkeiten und eine unumgängliche Verpflichtung haben.

3. Aktive Unterstützung des Hilfswerks und der Versöhnungsarbeit unserer Kirche mit besonderer Berücksichtigung solcher Bedingungen, die zu Situationen wie der in Vietnam beitragen können.

4. Wir müssen der Regierung unser Anliegen wissen lassen durch Gesuche, durch Schreiben, Konferenzen und andere Nachrichtenmittel, und wir müssen die Personen in öffentlichen Aemtern und führenden Positionen unterstützen, die für eine Aenderung der US-Haltung im Vietnamkonflikt (die heute die Gesellschaftsordnung dieses Landes zerstört) eintreten. Wir sind der Ueberzeugung, daß angesichts der gegenwärtigen Vietnam- und Weltlage der für die Wehrlosigkeit eintretende Christ verpflichtet ist, das Wort der Versöhnung klar, mutig und mit einem Gefühl der Dringlichkeit auszusprechen und vorzuleben.

Frauen und Kinder aus Vietnam evakuiert

Akron, Pa. — Am 17. Februar wurden Frauen und Kinder der VNCS-Mitarbeiter (Vietnam Christian Service) vorübergehend nach Malaysia evakuiert. Diese Mitteilung machte Atlee Beechy, der ehemalige Direktor des VNCS in einem Telephongespräch mit Paul Longacre, dem gegenwärtigen MCC-Direktor für Asien. Beechy kehrte am Sonntag, den 18. Februar von einem dienstlichen Besuch in Vietnam zurück, an dem sich auch William T. Snyder beteiligt hatte.

„Wie man sich gut vorstellen kann, haben die Ereignisse dieser letzten Wochen den Mitarbeiterstab des VNCS erschüttert," berichtete Beechy, „aber ich bin froh, sagen zu können, daß er sich unter den Belastungen bewährt. Die Moral der Mitarbeiter dort ist gut, obwohl die Zukunft voller Unsicherheit ist. Ich war tief beeindruckt von ihrer Zuversicht und ihrer Pflichtauffassung." Beechy hatte Gelegenheit, mit jedem einzelnen Mitarbeiter zu reden, mit der Ausnahme von 8 Personen. Der Stab umfaßt insgesamt 68 Arbeitskräfte.

Nach Besprechungen mit anderen Missions- und Hilfsverbänden traf die Leitung des VNCS in Saigon in Konsultationen mit Snyder und Beechy die Entscheidung zur Evakuierung der Frauen und Kinder von rund vier Wochen Dauer außerhalb Vietnams. In der Zwischenzeit wird über die Fortführung der Arbeit an den bisherigen Orten oder eine Einsetzung anderswo entschieden werden. An den meisten Arbeitsplätzen des VNCS blieben die Mitarbeiter oder führten ihre Arbeit fort. Andere kamen nach Saigon und intensivieren dort die Betreuung neuer Flüchtlinge.

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 533-5367
G. D. Huebert, Assistent
abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.08, Minimalauftrag $1.75 Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash

Indonesien (Bericht von A. A. DeFehr)

Einsam und verlassen in der Straße von Saigon, steht Br. A. A. DeFehr. Im Hintergrund das Hotel Continental.

(In Nummer 8 der „Mennonitischen Rundschau vom 21. Februar, erschien ein Bericht von A. A. DeFehr aus Saigon in Vietnam, wo er sich damals mit einer Gruppe Geschäftsleute der MEDA befand. Inzwischen ist er in Indonesien gewesen und nach Winnipeg zurückgekehrt, und der heutige Bericht gibt uns seine Eindrücke aus diesem Land. Red.)

Von den 110 Millionen Menschen, die Indonesien hat, wohnen 60 Millionen auf der Insel Java. Hier sieht man den starken Einfluß der Holländer. Die Stadt Djakarta ist schön angelegt, obzwar in den ärmeren Vierteln die Straßen nur eng und die Wohnungen sehr ärmlich sind.

Die beiden Hauptprobleme des Landes sind, daß die Bevölkerung sehr schnell wächst, während die Produktion der Nahrungsmittel gar nicht zunimmt. Außerdem hat sich der Verkehr zwischen den Inseln verschlechtert, seit die Holländer fort sind. Das andere Problem sind die zwei Rassen, die Javaner, die sich als die wahren Bürger des Landes ansehen, und die chinesischen Einwanderer. Obzwar die Chinesen in der Minderheit sind, haben sie doch fast allen Handel und Industrie in ihren Händen.

Dieses ist auf zwei Gründe zurückzuführen. Erstens sind die Chinesen geborene Geschäftsleute, zweitens hat man ihnen gesetzlich verboten, Ländereien zu eignen.

Diese Teilung merkt man sogar bei unseren Christen. Sie haben zwei Synoden, die javanische Synode und die chinesische Synode, und sie haben auch ihre Kirchen getrennt.

Wir trafen es auf der Insel Java sehr schön an. Es war die Regenzeit, nicht so sehr heiß, und alles war schön grün. Ueberall sah man Reis in den verschiedenen Stadien. Die Haupternte sollte bald kommen und es bestand ein großer Mangel an Reis. Infolgedessen war der Preis sehr hoch und die armen Leute konnten sich keinen Reis kaufen.

Auf den Märkten sah man sehr viel Mais. Dieser wird in den Kolben mit Blättern verkauft, gewöhnlich 10 bis 12 in einem Bündel. Früher haben die Leute auf Java nicht Mais gegessen, obwohl man auf anderen Inseln immer Mais aß, aber heute war dieses auf den meisten Stellen das einzige Nahrungsmittel, womit sich die Menschen den Magen füllten.

Wir sprachen auch bei dem holländischen Botschafter vor, und der war der Meinung, daß genügend Reis da sei, aber weil die Geldwährung so unstabil war, legten die Leute ihre Ersparnisse in Reis an und darum kam der Reis nicht auf den Markt.

Am meisten hielten wir uns in Zentral-Java auf, in der Stadt Pati und in ihrer Umgebung. Hier ist die Bevölkerung, besonders auf dem Lande, noch sehr primitiv. Ich habe noch nie so viele Menschen zu Fuß gehen sehen, und fast ein jeder trägt etwas. Die Männer tragen ihre Last meistens mit einem Schulterjoch; da die Last bei jedem Schritt auf und ab schwingt, müssen sie im leichten Trab gehen.

Die Frauen tragen ihre Sachen gewöhnlich auf dem Rücken oder an der Seite auf der Hüfte.

Der Marktplatz wird häufig besucht, denn dort bekommt man alles zum niedrigsten Preis. Obzwar die kleinen Dörfer auch ihren Marktplatz haben, gehen die Dorfbewohner viele Meilen zum Markt in die Stadt, um dort etwas billiger einzukaufen.

Man sieht auch sehr viele Kinder auf den Straßen. Sie sind meistens vergnügt. Die Babies werden entweder von der älteren Schwester getragen oder von der Mutter selber, und Mahlzeit ist zu jeder Zeit und an irgend einem Ort. Ob die Mutter auf der Straße steht oder geht, wenn das Kind nach Milch verlangt, ist sie immer da und hat auch die richtige Temperatur.

Die Tracht der Frauen ist hier nicht so merkwürdig wie in Vietnam. Es mag sein, daß die Leute hier ärmer sind, schwerer arbeiten müssen, und dann ist da auch der Unterschied zwischen den beiden Hauptrassen. Während man in Vietnam die Frauen fast 90 Prozent in ihrer Nationaltracht sieht, die immer eine Bluse oder Jacke ist, am Hals dicht geschlossen, dann lange Pyjamas aus weißer oder schwarzer Seide, und ein langer zweiteiliger Rock, der vorne und hinten bis an die Füße reicht, aber an den Seiten offen ist. Es sieht sehr nett, wenn sie so auf der Straße gehen.

In Indonesien sind die Röcke gewöhnlich lang, von dunkler Farbe, und die Blusen sind mehr frei.

Die Regierung versucht sehr, mit den wirtschaftlichen und rassischen Problemen zu kämpfen, aber sie wird allein nicht fertig. Viele Länder und Organisationen sind zum Helfen bereit. Die Türen sind weit offen, die Gesetze werden fast täglich geändert, um dieses zu erleichtern. Der holländische Botschafter meinte von den Gelegenheiten, hier zu helfen: „Es ist jetzt oder nie!"

Eine typische Frauentracht in Vietnam.

Yarrow, B. C.

Einen Gruß der Liebe an alle Leser der Rundschau mit Psalm 146.

In den letzten Monaten hat sich in unserer Gemeinde so manches ereignet. Freuden und Leid haben gewechselt. Sonntag, den 7. Januar hatten wir Geschwister Heinrich P. Neufeldt in unserer Mitte, sie waren von Paraguay nach Hause gekommen. Br. Neufeldt brachte die deutsche Botschaft nach Hebr. 10, 22—24 und 12, 1. 2. In Kapitel 10, 22 machte der Schreiber auf die Tatsache aufmerksam: „So lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen im völligen Glauben, besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen, und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser." Ist es möglich, daß Kinder Gottes nicht mit wahrhaftigem Herzen vor den Herrn treten? Die zweite Botschaft brachte Pred. Heinrich Thielman, Clearbrook, nach 1. Joh. 1, 3: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus." Weil unser Pastor, David Friesen, resigniert hat, hat der Herr unsere Gebete erhört, und hat uns in Prediger Heinrich Thielman einen Gemeindeleiter geschenkt. Dafür sind wir dem Herrn sehr dankbar. Br. Thielman dient uns vom 1. April an. Des Abends hatten wir Abendmahl und Gebet. Weil wir nicht durch waren mit der Gebetsstunde, sammelten wir uns noch in Gruppen zum Gebet. Der Herr hat uns in den Gebetsstunden reichlich gesegnet. Sonntag, den 14. Januar brachte Pred. Hugo Jantz die deutsche Botschaft nach Nehemia 8, 4—12. Einmal geht es hier sehr klar hervor, daß es sich um die klare Verkündigung des Wortes Gottes handelt. Israel trauerte, daß sie den Herrn mit ihren Sünden traurig gemacht hatten. Er betonte den 10. Vers: „Gehet hin und esset das Fette, und trinket das Süße; und bekümmert euch nicht, denn die Freude am Herrn ist unsere Stärke." Die zweite Ansprache brachte Pred. W. Kornelson, Montag und auch Dienstagabend diente er fortlaufend mit Predigten über Evangelisation in der Gemeinde. Den 18. Februar brachte Pred. Peter Löwen die deutsche Botschaft nach Röm. 8, 17—25. Das Thema war: „Eine zwiefache Sehnsucht." Br. Peter Funk vom MBG-Missionsbüro, Hillsboro, Kansas, brachte die englische Botschaft nach Matthäus 28, 18.

Nachmittags war die Hochzeit von Witwer Abram Fast, Arnold mit Witwe Aganetha Reimer, Yarrow, B.C. Pred. Peter Penner, Arnold, traute die Geschwister und hatte sein Thema aus Psalm 16, 1. 2. 6. 11. Pred. Peter Löwen las 1. Mose 24, 67: „Da führte sie Isaak in die Hütte seiner Mutter Sara, und nahm die Rebekka und sie war sein Weib, und er gewann sie lieb." Br. Löwen machte schöne Bemerkungen. Beim gemeinsamen Mahl im Kellerraum brachten Br. Fasts Kinder Gesang und eine Enkelin sagte noch in deutscher Sprache ein Gedicht. Sonntag, den 25. Februar vormittag diente uns Heinrich Born, Clearbrook Bibelschule, mit einer Gruppe Schüler mit einer Botschaft und Gesang. Br. Born hatte aus Johannes 17, 14—17 das Hohepriesterliche Gebet Jesu Christi, zwei von den Schülern gaben schöne Zeugnisse. Es ist doch eine Gnade, solche Bibelschule zu haben, wo unsere jungen Leute das Wort Gottes studieren können. Abends war der Willingdon Gemeindechor unter der Leitung von Br. Klassen unter uns und brachte schönen Gesang und Musik.

Weil unsere Gemeinde schon längere Zeit geplant hatte, unsere Sonntagsschulräume unten im Kellerraum zu verbessern, so ist es Wirklichkeit geworden. 78 Brüder und 13 Schwestern haben freiwillig ihre Zeit und Arbeitsfreudigkeit zur Verfügung gestellt. Die Geschwister haben gearbeitet und gegeben, so daß sie dieses Werk fast ohne ein Defizit beendigen konnten. Dem Herrn sei die Ehre dafür!

Im Hospital sind die Schwestern Karl Krahn und Agatha Klassen. Im Abbotsford Hospital sind Schwester Jacob Wiebe und Br. Johann Töws aus dem Tabor Heim.

Heinrich J. Löwen, Korr.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

tage Ave. MBG. Schw. Esther Hordh gab dem Frauenverein der genannten Gemeinde am 19. März einen Bericht über ihre Arbeit als „social worker" in Winnipeg.

— Pred. Waldo Hiebert soll vom 31. März bis zum 13. April der MBG und den Missionaren in Osaka, Japan, mit Vorträgen dienen.

Er ist der Vorsitzende der MBG-Behörde für Mission und Dienst und Pastor der MBG in Reedley, Kalifornien.

Aus dem Bezirk von Fresno dienen in der MBG-Mission in Japan Geschwister Robert Enns, Reedley, Geschwister Sam Krause, Dinuba, Geschwister Roland Wiens, Reedley, und Geschwister Ivan Wohlgemuth, Dinuba, die gegenwärtig gerade auf Urlaub sind.

— Die Kitchener MBG hat auf ihrer letzten Gemeindestunde beschlossen die Sonntagmorgengottesdienste so wie sie bis jetzt waren, weiter zu führen. Die Nachricht lautet: „Wir werden beide Sprachen gebrauchen. Wenn wir alle Nachsicht mit dem andern üben, werden wir weiter eine Einheit bewahren."

Geschwister David J. Wiens feierten am 17. März ihr 50jähriges Ehejubiläum. Sie stammen aus Steinfeld Nummer 14, Sagradowka, Südrußland.

Besondere Begebenheiten in der Kitchener MBG: Bankett im Interesse des Mennonitischen Hilfswerkes am 25. März, Missionskonferenz vom 12. bis zum 14. April, Chorprogramm der „Rockway Mennonite School" am 21. April, Missionsausruf am 30. April.

— Am 7. April gedenkt eine Gruppe aus Eden Christian College die MB-Gemeinde in Toronto zu besuchen.

— Am 28. April soll, so Gott will, in dem Bethause der MBG zu Leamington, Ontario, ein Sängerfest sein.

— Die River East MBG, Winnipeg, hält periodisch ihre Bibel- und Gebetsstunden in Privatheimen an den Tagen von Montag bis Freitag. Die Zahl der Besucher ist dann etwa doppelt so groß, wie an den gewöhnlichen wöchentlichen Bibel- und Gebetsstunden im Gotteshause.

— In der MBG zu Black Creek, B.C., hatte man am 13. März eine Besprechung über das Thema „Consensus and Change in our Brotherhood", das auf der Studienkonferenz in Reedley, California von Pred. F. C. Peters, Kitchener, Ontario, verhandelt wurde.

— Pred. John Wall, Pastor der Fort Garry MBG hielt vom 21. bis zum 24. März Versammlungen in der MBG zu Arnaud, Manitoba.

— Auf der Jahreskonferenz der Manitobaer Mennonitengemeinden am 1. und 2. März, die in Morden, Man., stattfand, wurden zwei neue Gemeinden aufgenommen: die Erste Mennonitengemeinde in Winnipeg und die Mennonitengemeinde in Oak Lake.

— Vom 10. bis 17. März fanden in der Bergthaler Mennonitenkirche in Winkler, Manitoba, allabendlich Evangelisationsversammlungen mit dem Evangelisten Abe Buhler, Clearbrook, als Sprecher, statt.

— Aelt. J. J. Nickel, Langham, Sask., hielt vom 17. bis zum 19. März in Rosthern, Sask., Vertiefungsversammlungen.

— Vom 18. bis zum 24. März sind in West Abbotsford, B. C., Bibelkonferenz- und Evangelisationsversammlungen.

— Am 17. März feierte die Bergthaler Mennonitengemeinde zu Didsbury, Alberta, das 25jährige Dienstjubiläum ihres ehemaligen Gemeindeleiters C. G. Neufeld als Aeltester.

— Für den 24. März war in Coaldale, Alberta, die Einweihung des neuen Flügels am Altersheim geplant.

— Dr. Wilhelm Käthler hat die Menno Ansiedlung verlassen, um das Krankenhaus in Filadefia zu übernehmen.

— In den letzten Januartagen tagte in El Ombu die Konferenz der Mennonitengemeinden Uruguays, und der Sonntag, als Konferenzabschluß wurde dazu ersehen, den neugewählten Aeltesten von El Ombu in sein Amt einzuführen. Aeltester Ernst Regehr, der Uruguay verläßt und nach Deutschland zurückgeht, führte Prediger Reinhard Fast in sein Amt als Aeltester ein.

— Die Konferenz der Mennonitengemeinden in Südamerika hat beschlossen, die in Curitiba herausgegebene mennonitische Zeitschrift „Unser Blatt" wieder in „Bibel und Pflug" umzubenennen.

— Mehrere Familien haben die Siedlung Gartental, Uruguay, verlassen. Etliche Familien zogen zurück nach Deutschland und andere zogen nach Kanada.

— Die Studenten von Tabor College, Hillsboro, Kansas, werden vom 28. bis zum 30. März auf verschiedenen Stellen arbeiten und für den Verdienst davon eine „videocorder" Maschine kaufen. Diese Maschine macht Bild- und Photoaufnahmen und wird gebraucht werden wenn Studenten in der Klasse Probepredigten oder Probelektionen bringen, worauf dann später die entsprechende aufbauende Kritik geübt werden kann. Die Maschine kostet wohl etwa $8000.

— Christian Z. Zehr, 69, von Linwood, Ontario, starb plötzlich am 21. Februar in seinem eigenen Heim. Zwei Tage später starb seine Schwester, Frau des Aeltesten Solomon Küpfer. Sie war 70 Jahre alt, als auch sie plötzlich und unerwartet abgerufen wurde.

— Pred. J. J. Töws, MBG Exekutivsekretär für Evangelisation in Kanada wird in nächster Zukunft nach folgendem Plan arbeiten: Vom 31. März bis zum 6. April in Coaldale, Alberta, vom 14. bis zum 21. April in der Kapelle des Niagara Christian Fellowship in Niagara-on-the-Lake, vom 28. April bis zum 3. Mai in Virgil, Ontario, am 4. und 5. Mai in der Zion MBG Kirche in Kitchener, Ontario, vom 12. bis zum 17. Mai in der „Mountainview Church", Stoney Creek, Ontario und vom 18. bis zum 31. Mai in Nova Scotia, in der Umgebung von Dartmouth.

— Die MBG Gemeinschaftsgruppe in Moose Jaw, Sask., gedenkt ein Gebäude (education building) zu errichten, das etwa 30 x 60 Fuß groß sein soll. Die Gruppe hat schon $6,500 zusammengetragen, aber das ganze Gebäude soll von etwa $35 bis $40 tausend kosten. Der Pastor der Gruppe ist Lorlie Barkman.

— Die Missionskonferenz in Urbana, Ill., woran auch viele unserer jungen Leute teilnahmen, war nicht umsonst. Seit der letzten Konferenz haben sich 786 Personen schriftlich angemeldet und sich willig erklärt dem Herrn daheim oder im Auslande zu dienen.

— Die Jugendleitung der Elmwood MBG veranstaltete am Sonntag, den 24. März, nach dem Abendgottesdienst einen Diskussionsabend zwischen Eltern und Jugendlichen. Drei Vertreter der Eltern und drei Vertreter der Jugend nahmen Stellung zu einer Reihe ausgewählter Fragen, die ihnen vorher eingehändigt worden waren.

Die Eltern hatten zu den folgenden Fragen Stellung zu nehmen:

1. Was bedeutet den Eltern die Kirche und wie haben sie dieses ihren Kindern übermittelt?
2. Teilen wir uns mit? Wie?
3. Wie üben wir praktisches Christentum in der Familie?

Den Jugendlichen wurden die folgenden Fragen vorgelegt:

1. Wie haben die Eltern mir ihr Christentum übermittelt?
2. Worin sehe ich die Hauptprobleme?
3. Welche Rolle spiele ich hierin?

Nachdem jeder zu den Fragen gesprochen hatte, entwickelte sich eine lebhafte Aussprache über die einzelnen Fragen. Aus der Diskussion war ersichtlich, daß es gewisse Kommunikationsprobleme gibt, daß diese jedoch durch die gegenseitige Liebe und den guten Willen überwunden werden können.

Goldene Hochzeit

(Fortsetzung von Seite 1—2)

Thema war: „Danken, loben und anbeten. Auf die Frage, wer und wofür man danken soll, wies er auf das Wort, „die erlöst sind durch den Herrn" hin, und für die Güte des Herrn auch im Leben des Jubelpaares. Geschwister Johann Durksen dienten auf dieser Feier mit 2 Liedern: „O, my Soul, bleß thou Jehovah" und „Auf Adlers Flügeln getragen".

Br. H. Penner forderte den Jubilar zum Schlußgebet auf.

Nach dem Gottesdienst begaben sich die Hochzeitsgäste in den Kellerraum an die reichgedeckten Tische. Br. Peter Mathies, Winnipeg, hielt das Tischgebet. Nach dem Essen wurde ein reichhaltiges Programm gebracht, geleitet vom ältesten Sohn Peter. Er verstand es, interessant zu machen und es war schön. Erst stellte er den Hochzeitsleuten alle Verwandten des Jubelpaares vor, die zugegen waren, dann forderte er auf, alle aufzustehen, die vor 50 Jahren auf ihrer Hochzeit gewesen und es waren einige da, dann fragte er, wer auf der Silberhochzeit vor 25 Jahren gewesen sei, und es stand eine größere Zahl auf. Es folgte dann ein Lied von ihren Kindern: „Jesus führt mich allerwege."

Die Enkelkinder, 4 Knaben und ein Mädchen, sagten den 23. Psalm auf. Ein Lied von allen Enkelkindern wurde für die Großeltern gesungen. Es war so lieblich anzuhören, daß die Gäste es mit Händeklatschen begrüßten. Ein Gedicht wurde von Tochter Martha vorgelesen, das eine Frau Funk von Rußland gesandt hat, die vor 50 Jahren auf Derksens Hochzeit gewesen war. Sohn John las Briefe und Telegramme vor, die für das Jubelpaar gesandt waren. Dann sprach Br. Peter Mathies, Winnipeg, ein Verwandter an Geschwister Derksen. Er hob einiges hervor aus dem Leben der Geschwister, als sie einige Jahre auf einer Farm bei Newton Siding, Manitoba, gewohnt hatten, und gab ihnen das Wort aus Jakobus 5, 8 für ihr weiteres Pilgerleben: „Seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe." Dann überreichte Sohn Arthur einen Spruch von den Kindern an die Eltern mit einem Bibelvers, aufgestellt in Gedichtsform nach Lukas 24, 29: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden." Der Jubilar machte Mitteilungen aus ihrem Leben, wie wunderbar Gott sie geführt und in dieses Land gebracht hatte. Er dankte allen, die mitbeteiligt waren, das Fest zu verschönern, auch für den Predigtdienst der Brüder.

Sohn John brachte die Hochzeitsfeier mit Gebet zum Abschluß. Gott sei gedankt, daß wir in diesem Lande noch das Recht haben, in dieser Weise unsere Feste feiern zu dürfen.

Ein Rückblick vom Jubilar: Wir sind geboren im Dorfe Blumstein, Südrußland. Dort haben wir unsere Schul- und Jugendzeit verlebt. Ich mußte in den Staatsdienst, 1911—1913, auf Alt-Berdjan, von denen ich 1912 und 1913 in den Sommermonaten im Krimergebirge diente. 1914 brach der Krieg mit Deutschland aus und so gab es noch einmal 3 Jahre im Sanitätsdienst zu dienen, zwei Jahre an der westlichen Front und ein Jahr im Sanitätszuge Nr. 214. Am 27. Januar 1918 hatten wir unsere Hochzeit. Getraut wurden wir vom Aeltesten B. Epp. Unser Trautext war Ps. 73, 23—28. Gleich nach der Hochzeit gab es Regierungswechsel, verbunden mit großen Umwälzungen und darauf schwere Jahre. 1921 war eine Hungersnot mit viel Leid. Dann kamen nach vielem Leid geistliche Erweckungen, die Leute suchten Gott. Es gab gesegnete Zeiten, viele bekannten Frieden mit Gott gefunden zu haben, durch den Glauben an Jesus Christus. Es war für uns eine besondere Zeit, wo auch wir das Heil in Christo annehmen durften, durch den Glauben an Jesus Christus. Bald darauf wurde ich in den Predigtdienst gerufen und habe so versucht, mit den Gaben, die mir der Herr gegeben hat, zu dienen. 1926 wanderten wir nach Kanada aus und wohnten die ersten 15 Jahre auf Newton Siding, Manitoba. Es war der Anfang in diesem Lande und auch der Anfang der MB-Gemeinde dort. Wir haben dort in der Zeit als wir da waren, viel Liebe entgegennehmen dürfen von den Geschwistern dort. 1942 verlegten wir unseren Wohnort nach Ontario und wohnten 17 Jahre in Virgil und haben mit den Geschwistern der MBG Gemeinschaft gepflegt. Haben hier viel Liebe und Segen genossen. Unsere Familie fand sich dort schnell hinein und hat sich dort vorbereiten dürfen, für Lebensberufe durch Schulen und sich erbauen durch Anschluß an die Gemeinde. Seit 1960 wohnen wir in St. Catharines, Ont., und sind in den Ruhestand getreten. Haben hier viele Gelegenheiten, uns im Kreise der Geschwister der MBG weiter zu bauen in Gemeinschaft. In den Psalmen 91, 103 und 107 liegen unsere Lebenserfahrungen mit dem Herrn.

Mit herzlichem Gruß an alle unsere Freunde und Verwandten zeichnen Johann und Tina Derksen.

Sollten sich einige finden, die uns einen Brief schreiben möchten, dafür würden wir sehr dankbar sein. Unsere Adresse ist: 5 Cameron Dr., St. Catharines, Ont.

Im Auftrage der Familie:

P. Friesen, Korr.

MBG-Mission und Dienst

Die MBG Mission konzentriert sich auf eine brasilianische Großstadt

Sao Paulo, die zweitgrößte Stadt in der westlichen Halbkugel, lenkt in verstärktem Maße die Aufmerksamkeit der MBG-Mission auf sich.

Sieben Missionare evangelisieren und bauen Gemeinden und sechs Lehrer des Christlichen Dienstes tragen zur Verbreitung des Evangeliums bei.

Getauft und in die MBG in Sao Paulo aufgenommen wurden die folgenden fünf brasilianischen Gläubigen: (von links nach rechts) Aguinaldo und seine Frau Aparecida, Anastasio und seine Frau Aurora, und die Jugendliche Solanga A. Maura, mit Prediger und Frau Victor Arndt stehend, die Missionare der Konferenz sind und dieser Gemeinde dienen.

Die erste Gemeinde, die in dem Vorort Santa Amaro unter Brasilianern gegründet wurde, feierte am 18. Februar ein Tauffest, an dem fünf Gläubige getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurden.

Die Taufe wurde in der deutschsprachigen MBG in Sao Paulo, die ein Taufbecken hat, vollzogen. Etwa 50 Glieder der deutschsprachigen Gemeinde nahmen an der Feier teil.

Die dritte Arbeit der MBG in Sao Paulo ist in dem Campo Belo Gebiet, wo Missionsgeschwister James Wiebe, Arlete, Kalifornien, arbeiten. Während der Schulferien im Januar wurde hier eine Ferienbibelschule abgehalten mit einer Durchschnittsteilnehmerzahl von 96 Kindern, und neue Kontakte wurden aufgenommen, wodurch die kleine Gruppe der treuen Gläubigen sich schon vergrößert hat, die an den wöchentlichen Gottesdiensten teilnimmt.

Die Ferienbibelschule wurde mit Hilfe der portugiesischen MBG-Glieder, der Teilnehmer an den Versammlungen in Campo Belo, der Missionare und der Arbeiter des Christlichen Dienstes durchgeführt.

Eine erfolgreiche Woche des Bibelstudiums wurde ebenfalls in der Santa Amaro Gemeinde durchgeführt, mit einer durchschnittlichen Teilnehmerzahl von 74 Kindern. Diese Ferienbibelschule wurde von Frau Victor Arndt mit der Hilfe anderer Gemeindeglieder, einiger Jugendlichen aus der deutschsprechenden Gemeinde in Sao Paulo und Lehrern des Christlichen Dienstes durchgeführt. Die Arbeit der Ferienbibelschule in Santa Amaro trug Früchte für die Ewigkeit.

Geschwister Arndt, die Glieder der MBG in Brasilien sind, sind für die Arbeit in Santa Amaro, und Geschwister Wiebe für die Arbeit in Campo Belo verantwortlich, die sie mit Hilfe von den Missionaren Linda Banman, Winkler, Manitoba, und Geschwister Erven Thießen, Reedley, Kalifornien, die gemäß des Konferenzbeschlusses der portugiesischen Gemeinden im Januar 1968 zu dieser Arbeit in den zwei Ortschaften beitragen, verrichten.

Frl. Banman hilft mit Hausbesuchen auf beiden Stellen, und Geschwister Thießen suchen andere für den Herrn zu gewinnen durch ihren Lehrdienst und persönliche Kontakte, und sie in die Gemeinden zu führen.

Geschwister Thießen führten mit anderen eine Evangelisation in der im Inneren des Landes gelegenen Stadt Sao Mateus im Januar und Februar durch, während der Entscheidungen für Christus gemacht wurden, meistens unter Erwachsenen und Jugendlichen.

Wir unterrichten und lernen

James und Loretta Nickel von der Ersten MBG, Wichita, Kansas, die im Juli zwei Jahre im Christlichen Dienst in Sao Paulo, Brasilien, beenden werden, eröffnen einige ihrer Belohnungen, Enttäuschungen, aber immer den Segen Gottes in ihrem Leben.

James schreibt mit ehrlicher Offenheit über die anderthalb Jahre ihrer Erfahrungen in dieser Stadt von 5 Millionen Einwohnern. Sie fühlten, daß sie ausgingen, um Menschen mit einer geringeren Bildung zu dienen.

Mit der Zeit wurde es ihnen klar, daß die Rollen manchmal vertauscht waren und daß sie die Stellung von Schülern einnahmen, während die Brasilianer und andere Missionare ihre Lehrer wurden. Als sie hier ankamen, fanden sie die Brasilianer willig, mit jedem ihre Nöte, ihre Freundschaft, ihre Sprache und ihre Kultur zu teilen, der willens war sie zu lernen und anzunehmen. In dieser Weise wurden die Brasilianer aufrichtig an der Aufgabe interessiert, die Geschwister Nickel nach Brasilien gebracht hatte.

James dient in der Fakultät der „Pan American Christian Academy", in der er die Hochschulkorrespondenzkurse beaufsichtigt. Loretta arbeitet vollzeitig in dem Informationsbüro der Mission, das ein Dienstzentrum für ganz Brasilien bildet.

Neben ihrer Hauptbeschäftigung haben Geschwister Nickel an Wochenenden an der Evangelisations- und Gemeindebauarbeit teilnehmen können. Da sie einen großen Bedarf an Sonntagsschulmaterial in der portugiesischen Sprache feststellten, fingen sie an, ihr eigenes Material zu schaffen, indem James die Lektionen in Englisch ausarbeitete und Loretta sie in die portugiesische Sprache übersetzte. Obgleich sie die Sprache sprechen, finden sie es doch schwierig in der Fremsprache zu unterrichten.

Andere Arbeiter des Christlichen Dienstes, die in der Pan American Christian Academy unterrichten und zur Evangelisation und zum Gemeindebau in Sao Paulo beitragen, sind Ingrid Klassen, Sardis, B.C., Lydia Martens, St. Catharines, Ontario, und Geschwister Hugo Unger, Moosehorn, Man.

Sao Paulo, Brasilien, eine der am schnellsten wachenden Städte der Welt, in der die MBG Evangelisations- u. Gemeindebauprogramme auf drei Stellen in dieser Metropole von 5 Millionen Einwohnern durchführt.

Tauffest in Linz

„Lasset uns aufsehen auf Jesus den Anfänger und Vollender unseres Glaubens" (Hebr. 12:2).

Jesus, den wir als unseren Herren lieben, anbeten und ihm dienen, hat in zwei jungen Brüdern sein Werk begonnen. Der eine, als Sohn eines Missionars von früherer Kindheit an mit Gottes Wort vertraut, erkannte, daß ihn der Herr in seinen Dienst haben will. Der andere erst vor einem Jahr durch ein Traktat und das Zeugnis eines Mädchens auf der Straße mit Gottes Wort in Berührung gekommen, durfte die Kraft des Wortes zu einem neuen Leben erfahren. Jesus wurde sein persönlicher Heiland. Schnell erkannte er, daß Jesus uns ganz oder gar nicht haben will. Deshalb entschloß er sich auch den Schritt des Gehorsams in der Taufe zu tun. Am Anfang, den 11. Februar, vollzog Bruder G. Jantz in der Evangeliumskapelle der MBG an diesen beiden jungen Brüdern die Taufe. Seiner Predigt legte er Hebr. 12, 1—3 zugrunde. Die Wolke von Zeugen machte wohl auch manchen außenstehenden Besucher der Feier die Richtigkeit der Glaubenstaufe klar.

Am Abend wurden die Täuflinge im Gottesdienst in die Gemeinde aufgenommen. Anschließend feierte die Gemeinde mit ihren neuen Gliedern das Mahl des Herrn.

Diese beiden Jünglinge, Sam Pfeifer, links, und Albert Schabere, wurden in Linz, Österreich, getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen. Sie stehen neben der Kanzel in dem Gotteshause der MBG in Linz.

Betet mit uns, daß der Herr sich auch weiterhin durch diese jungen Brüder verherrlichen kann und daß ihr Beispiel noch andere junge Menschen willig macht, sich ganz dem Herrn zu weihen.

Dankt und lobt mit uns den wunderbaren Herrn, der Großes vollbracht hat.

R. Binder

Verwandte und Freunde gesucht

Gesucht wird: Frau Berta Koslowski, geborene Donnerstag, geboren den 10. November 1899, Tochter des Karl Donnerstag, verheiratet mit Peter Koslowski. Sie sind 1928 aus Rußland nach Deutschland ausgewandert und von dort nach Kanada.

Irgendwelche Auskunft über die Gesuchte sende man bitte an:

Mrs. A. Slisarenko, 135 Emma St., Guelph, Ontario.

*

Maria Bückert, Tochter des Jakob Bückert, früher wohnhaft gewesen in Jekaterinowka No. 1, Kreis Bachmut, Gouvernement Jekaterinoslaw, sucht ihre Cousinen, Kinder von ihrem Onkel, Prediger Franz Bückert, wohnhaft gewesen in demselben Dorfe, gegenwärtig wohl in Manitoba. Die Adresse ist bei mir erhältlich: D. M. Fröse, Box 252, Coaldale, Alberta.

Aus Rußlandbriefen

Gorod Tokmak,
Frunsenskaja Oblastj

Grüße Euch mit dem 91. Psalm, Verse 1 und 2: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott auf den ich hoffe."

So oft ich an diesen Psalm erinnert werde, denke ich zurück an die schwere Zeit, als 1944 mein lieber Jasch (mein Ehemann) zur Wehrmacht einberufen wurde. Als ich mit meinen 5 Kindern nach Hause kam, in meinem Schmerz die Bibel aufschlug, zeigte der treue Herr mir diesen Psalm zum Trost. „Mein Gott, auf den ich hoffe." Diese Worte sind mir heute noch von so großem Wert und viel Bedeutung.

(Ihr Ehemann hat den Krieg überlebt und ist heute noch bei ihr. Einsender.) Liebe Katja! habe eine Bitte an Dich. Schreibe an meiner statt, daß wir zwei zu Herzen gehende Predigten hören. Besonders deutlich zu verstehen ist es, wenn sie laut hineinsprechen. Wir hören David Borissowitsch Wiens und Heinrich Regehr. Schreibe ihnen unsern herzlichsten Dank. Der Herr wird's vergelten. Wie erquickend und tröstlich sind die Worte, die wir hören, ja sie begleiten uns durch den Tag.

Wir hören von Deutschland Prediger Heuckelbach sprechen, auch sehr wichtig.

Ich möchte so gern eine deutsche und eine russische Bibel für unsere Kinder haben.

Nun muß ich schließen. Eure Euch liebenden und für Euch betenden Geschwister Jasch und Gredl Schellenberg.

(So weit der Brief aus Rußland.)

Ich wollte die Bitte meiner Schwester erfüllen, schreibe daher an die „Mennonitische Rundschau". Sollte es Ihnen, Br. Ratzlaff, gefallen, dann veröffentlichen Sie bitte diese Zeilen. Wir sind Ihnen so dankbar, daß Sie die verantwortliche Arbeit übernommen haben und wir das liebe deutsche Blatt noch lesen dürfen. Wir wünschen Gottes Beistand und seinen Segen für die Zukunft.

Frau Katie Stobbe,
Virgil, Ontario

* * *

Kasachstan, den 24. Feb. 1968

Vielgeliebte Geschwister Martin Unruh in der weiten Ferne! Einen Gruß des Friedens und eine schöne Gesundheit sei Euch, meinen Lieben, von Herzen gewünscht.

Ich hatte zu Neujahr geschrieben, nun ich hoffe, daß Ihr auch meinen Brief erhalten habt, wo die allerbesten Wünsche enthalten waren.

Sage Euch herzlich Dank für die Begrüßung zu Weihnachten und Neujahr, als ich nach Hause kam von Tscheljabinsk und ins Zimmer eintrat, fand ich einen Brief und eine Menge Glückwünsche von allen Seiten, von den Geschwistern und auch von Euch, und noch ganz unerwartet von Euren Kindern. Ja, die Freude war groß, und daß ihr noch alle gesund seid, war noch das Allerwichtigste.

Schwester Liese ist vor 8 Monaten am Schlag gestorben! Ja, wir sind in aller Welt zerstreut und zudem noch langsam zum Schreiben. Möchte so gerne von den Geschwistern was hören, ist aber ein Ding der Unmöglichkeit.

Bernhard ist am Leben und sie sind in Kasachstan sehr beschäftigt. Sie machen viel Wein, den sie aber nicht trinken, nur zum Verkaufen.

Meine Schwestern Tina und Liese lassen herzlich grüßen. Werden auch so sacht alt und sind der Ewigkeit nahe.

Ich wohne so allein, habe Tausende Kilometer keinen nahe, da ergreift einen manchmal so ein Heimweh, daß man meint, man muß Flügeln kriegen und davonfliegen, aber alles ist ja in Gottes Hand und an seiner Gnade gelegen, nicht anders.

Heute ist Sonntag. Ich brauch nicht denken, daß jemand zu Gast kommt, obzwar es nur einen Tag und eine Nacht zu fahren ist, denn jeder ist sehr beschäftigt. So werfe ich alles zur Seite und wage es mit Gottes Beistand ein Fahrt zu unternehmen.

Bei uns will es schon ganz Frühling werden, die Mandeln blühen. Ein Jahr löst das andere ab und wir gehen auch einem Ziele entgegen, werden alt und müssen so sacht davon.

Deiner Schwester Maria Hamms Tochter Lida, ihre Tochter ist studieren gefahren und ist dort nicht eingetroffen, also spurlos verschwunden. Es wird ein Ersuchen gemacht von der ganzen Freundschaft. Das Mädchen war erst 17 Jahre alt, dieses geschah vor 20 Tagen. Die Suche hat vor 3 Tagen begonnen.

In Tscheljabinsk war es mir zu kalt, wo es 30 bis 38 Grad war. Ich habe mir da das Knie erkältet und habe große Schmerzen.

Frau Günther ist in ihrer Lage auch nicht zu beneiden. Sie leidet sehr an den Füßen.

Ich schneidere noch immer, es ist eben meine Beschäftigung und ich liebe diese Arbeit, ich werde schon vergeßlich, aber es ist mein Brot.

Möchte gerne noch erfahren wo meine Cousins wohnen? Johann und Jacob Rogalsky, geboren 1908 und anno 1914 von der Krim weggefahren!

Nun Martin und Suschen, ich sehe Euch noch immer so, als wir Euch das Lied sangen: „Werden wir uns wiedersehen"? Es war damals ein schwerer Abschied. Nun ich eile zum Schluß. Seid Gott befohlen in allen Dingen!

Einen herzlichen Gruß von Eurer
Marie!

Einsender: Martin Unruh, 32120 Mt. Waddington Ave., Clearbrook, B.C.

Deutsche Forschung hilft im Ausland

Lohnt sich für Kolumbien der Fischfang? — Bodenschätze in Jordanien entdeckt

Im Zusammenhang mit den Leistungen in der Entwicklungshilfe für die Länder Asiens, Afrikas und Südamerikas, die seit Jahren von der Bundesrepublik erbracht werden, lassen sich immer wieder Projekte, Unternehmungen und Einsätze nennen, bei denen insbesondere Forscher und Wissenschaftler aus der Bundesrepublik hervorgetreten sind. Ihre Arbeit vollzieht sich so gut wie unbeachtet von der Oeffentlichkeit im eigenen Land, während sie in den jeweiligen Entwicklungsländern dazu führt, eine eigene Forschung aufzubauen, die Wirtschaft anzukurbeln, die soziale Lage zu verbessern oder Krankheit und Tod in ihre Schranken zu weisen.

Häufig arbeiten deutsche Wissenschaftler-Teams auch mit denen anderer Industriestaaten der westlichen Welt gemeinschaftlich an einem Projekt oder sie stehen in enger Beziehung zu Einrichtungen des Landes, denen ihre Hilfe nützen soll. So leitet beispielsweise ein Deutscher, Professor Dr. Reinhard Kaufmann, das kolumbianische Meeresbiologische Institut in Punta Betin an der Küste der Karibischen See. Das Institut ist eine deutsch-kolumbianische Gemeinschaftsgründung, entstanden aus der engen Zusammenarbeit zwischen der Justus-von-Liebig-Universität in Gießen und der Universidad de los Andes in Bogota. Wissenschaftler beider Länder widmen sich der Meeresbiologie in der Karibis, doch dehnten sich ihre Untersuchungen längst auf das Gebiet der Ozeanographie, der tropischen Landwirtschaft und auf geologische Studien aus. Das Gebirgsmassiv der Sietrra Nevada de Santa Marta, das sich bis auf 5800 Meter erhebt, bietet eine ganze Skala verschiedener Klimata an, deren wissenschaftliche Untersuchung bereits in Angriff genommen wurde.

Rentabilität wird erkundet

Wie wichtig allein die Erforschung der Meeresfauna für Kolumbien sein kann, ergibt sich aus der Tatsache, daß schon über 1200 Arten von Fischen und Mollusken von dem Institut systematisch erfaßt und katalogisiert werden konnten. Es wird sich im Laufe der weiteren Untersuchungen ermitteln lassen, ob ein wirtschaftlich rentabler Fischfang an der kolumbianischen Karibisküste möglich ist. Ein durch Mittel der Volkswagen-Stiftung erworbener Fischkutter von 21 Tonnen wird systematisch die Rentabilität erkunden. Hier leistet deutsche Wissenschaft praktische Hilfe, durch die noch manche Reichtümer des Landes erschlossen werden können.

Arbeit der Geologen

Nicht weniger wichtige Grundlagenforschung betreiben seit fünfzehn Jahren deutsche Experten der Bundesanstalt für Bodenforschung in ungefähr dreißig Ländern der Erde. Deutsche Geologen übernehmen in Ländern, die auf der Schwelle zur Industrialisierung stehen, die Aufgabe, die von der Natur gegebenen Möglichkeiten auf ihren wirtschaftlichen Nutzwert hin zu untersuchen. Sie tragen dazu bei, daß in Entwicklungsländern keine Industrien aufgebaut werden, für die nicht genügend Rohstoffe vorhanden sind oder deren Produkte bei der Bevölkerung des Landes auf Unverständnisse stoßen.

Als Musterbeispiel für die Arbeitsweise der Geologen vom in Hannover beheimateten Bodenforschungsinstitut kann ihr über fünf Jahre hin abgewickelter Auftrag in Jordanien gelten. Während dieses Zeitraums haben in dem Land des Vorderen Orients bis zu neun deutsche Fachkräfte mit sieben jordanischen Counterpart-Geologen und jordanischem Hilfspersonal gemeinsam Bodenforschung betrieben. Als die deutschen Wissenschaftler ihre Arbeit aufnahmen, war Jordanien, geologisch gesehen, ein unbeschriebenes Blatt. Im Verlauf einer minuziösen Grundlagenforschung wurden 102,581 Quadratkilometer des Landes geologisch kartiert und fotogeologisch aufgenommen. Die Resultate dieser Bestandsaufnahme sind in fünf Kartenblättern zusammengefaßt worden, die im Auftrag der Bundesanstalt für Bodenforschung gedruckt und der jordanischen Regierung übergeben werden.

Neben der Grundlagenforschung liefen wirtschaftliche Untersuchungen. Sie erbrachten den Nachweis eines etwa 250 Kilometer langen Phosphatgürtels. Die deutschen Geologen schätzen die Vorräte dieses Rohstoffes in Jordanien insgesamt auf etwa 250 Millionen Tonnen. Auf Grund dieser Untersuchungen ist Jordanien nun als eines der besonders phosphatreichen Länder der Welt anzusehen. Dadurch wiederum wurde der Anstoß für eine völlig neue und wirtschaftlich sehr aussichtsreiche Entwicklung des Landes gegeben.

Grundwasser in der Wüste

Hydrogeologische Untersuchungen der deutschen Wissenschaftler führten außerdem zur Entdeckung eines riesigen Grundwasservorkommens im Bereich der östlichen Wüste Jordaniens, wo aus Wassermangel eine geregelte Landwirtschaft bisher nicht betrieben werden konnte. Die Jordanier haben inzwischen mit der systematischen Erschließung dieses Grundwasservorkommens begonnen. Ein scheinbar armes Land hat von seinem Reichtum erfahren. Neben den Phosphatvorkommen hegen die deutschen Geologen noch begründete Hoffnung auf den Nachweis wirtschaftlich interessanter Vorräte von Erdgas, Erdöl und Kalisalzen. Ihre fünfjährige Tätigkeit in Jordanien hat 2,1 Millionen Mark gekostet. Dafür haben sie nicht nur die Voraussetzungen für ein modernes technisches Wirtschaftsprogramm geschaffen, sie sorgten auch, soweit das in ihrer Macht gestanden hat, für die Weiterführung ihrer Arbeiten durch landeseigene Kräfte.

Insgesamt wurden fünfzehn einheimische Geologen ausgebildet, einige davon direkt in der Bundesanstalt für Bodenforschung. Es gelang dem Leiter des deutschen Geologen-Teams außerdem, die jordanische Regierung zu veranlassen, drei nebeneinander arbeitende Regierungsdienststellen zu einer Verwaltungseinheit zusammenzufassen, damit auch organisatorisch die bestmögliche Auswertung der deutschen Forschungsarbeiten sichergestellt ist.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Christlicher Jugendfreund

Der rechte Weg

Erleuchte Du, Herr Jesu, meinen Weg!
Und leite mich auf schmalem Steg!
Gib, daß ich gehe ihn ohn' Wanken,
und lasse alle eigenen Gedanken.

Sind auch der Leiden noch so viele,
führt er mich doch zum ew'gen Ziele.
Du hilfst sie tragen, nimmst mir ab die Last,
wie Du's in Deinem Wort verheißen hast.

Und wenn in Tränen oft mein Herze ringt,
von fern mir schon die Heimat winkt,
wo ich zu Deinen Füßen niederfalle,
ein ew'ges Hallelujah Dir erschalle!

Der Waldenser Psalter

(W. Wittgen)

(1. Fortsetzung)

Nach dem Essen sprach Maria: „Nicht wahr, liebe Mutter, auch vor der Aufhebung des Edikts von Nantes durch König Ludwig XIV. wurden unsere Väter schon verfolgt?"

„Ja, mein liebes Kind," gab die Mutter zur Antwort, „schon lange währt der Vernichtungskrieg gegen uns, die wir doch weiter nichts begehren, als unserem Herrgott zu dienen in der Weise, wie sie der Heiland und die Apostel gelehrt. Wir lesen die Heilige Schrift, wie sie in unsrer Sprache übersetzt worden ist, und sehen in ihr die einzige Richtschnur unseres Glaubens und Lebens. Seit König Ludwig regiert, ist die Verfolgung am blutigsten. Du weißt ja, daß dein Vater und ich aus Frankreich geflüchtet waren ins Land der Fürstin Elisabeth Charlotte von Schaumburg, die allen Hugenotten und Waldensern eine Zuflucht gewährte. Sie verpfändete ihre liegenden Güter und aß aus hölzernen Gefäßen, um unsere Not zu lindern, u. als ihr König Ludwig drohte, ihr kleines Land mit Krieg zu überziehen und ihr Schloß dem Boden gleich zu machen, da antwortete sie mit zen Himmel erhobener Rechten: „Der da oben wird mir helfen."

Gleich ihr handelte der Große Kurfürst von Brandenburg edel gegen die Flüchtlinge. Im Edikt von Potsdam lud er sie ein, in seinem Lande Wohnsitz zu nehmen. Ihm nach tat es sein großer Feldherr Friedrich II. von Homburg. Er sprach: „Lieber will ich all mein silbernes und goldenes Geräte verkaufen und diesen armen Leuten helfen."

Er gründete das nach ihm benannte Städtchen Friedrichsdorf im Taunus.

Obwohl es uns gut ging in diesem Lande, weil wir dort ungehindert unseres Glaubens leben durften, blieb dennoch die Sehnsucht nach unseren Tälern nach unserer Heimat in unserem Herzen lebendig. Und als eines Tages die Botschaft kam, die Waldenser hätten beschlossen, mit dem Schwerte in der Hand den Weg nach Piemont zurückzugewinnen, da erklärte sich auch euer Vater bereit, an dem Kampfe teilzunehmen.

Sosehr es mir auch in die Seele schnitt, den Vater in die ungewisse Zukunft zu entlassen, so wehrte ich ihm nicht. Gleich den Kreuzfahrern riefen auch sie aus: „Gott will es! Gott will es!" In dem Walde von Nyon trafen sich die kühnen Männer, für die es galt, für Glauben und Heimat ihr Leben zu wagen. Prediger Heinrich Arnaud übernahm die Führung der Waldenser.

In kühnem Marsche erreichten sie das Flüßchen Dora und sahen unter Freudentränen hinab in unser geliebtes Tal. Schon aber war die Kunde von dem kühnen Vormarsch der Waldenser nach Piemont gedrungen. Schnell schickte ihnen Herzog Viktor Amadeus ein Heer von zehnfacher Uebermacht entgegen. Die Waldenser aber wußten, um welche edlen Güter das Kämpfen ging. Gleich den Männern Gideons drangen sie gegen die Feinde vor und schlugen sie in die Flucht.

Doch damit war der endliche Sieg noch nicht errungen.

Verstärkt durch französische Soldaten, wagte der Herzog nach einiger Zeit von neuem den Angriff. Die Waldenser waren gezwungen, sich auf La Balsille zu verschanzen. Und nun wurden sie von drei Seiten eingeschlossen, im Norden blieb die Stellung unbesetzt; denn hier gähnte der Abgrund.

Eine Zeitlang hielten die Waldenser stand. Endlich ging ihnen die Munition und die Nahrung aus. Täglich lagen sie auf den Knien und flehten zu Gott um Rettung. Da, in der höchsten Not, ließ sich nachts beim Prediger Arnaud ein Hirte melden, der sich erbot, den Waldensern einen Pfad in die Tiefe zu zeigen.

Wohl schien der Abstieg unmöglich; aber es blieb keine andere Wahl. Auf Händen und Füßen krochen die Unsrigen den Felsen hinab, sich an den Sträuchern festhaltend. Wohl sanken wieder viele in den Abgrund, wohl kamen manche nur jämmerlich zerschunden unten an: die meisten aber gelangten heil hinab ins Tal.

Allerdings schien die Rettung nur von kurzer Dauer. Denn wohin sollten sich die Waldenser nun wenden? Ringsum waren die Ausgänge von Feinden besetzt: Schnee und Eis hinderten ein Weiterschreiten. Dabei fehlte es an Nahrung und Kleidung.

Und wieder half der treue Gott, der auch Israel einen Weg durch die Feinde bahnte, den Waldensern. Schon nach wenigen Tagen erschien ein Bote des Herzogs im Lager u. verkündete ihnen den Frieden. Die Unsrigen wollten es anfangs nicht glauben und hielten es für eine List sie zu verderben. Da zog der Bote ein eigenhändiges Schreiben des Herzogs aus der Tasche, in welchem stand: „Andere waren die Ursache unseres Unglücks. Von nun an will ich einig sein mit den Waldensern und mein Brot mit ihnen teilen. "—Da war nun eitel Freude in den Herzen der Unsrigen. Sie durften heimziehen in ihr Tal und ihre Hütte wieder bauen."

Eine Weile schwieg die Mutter. Der kleine Jacques benutzte die Gelegenheit, sein Täubchen in den Kasten zu setzen. „Sieh nur, Mutter," rief er voller Eifer, „es schläft schon." Und richtig: der Vogel hatte bereits den Kopf unter das Gefieder gesteckt zum Zeichen, daß er der Ruhe bedurfte.

„Kinder, jetzt geht auch zu Bette!" mahnte die Mutter. Maria aber meinte: „Mutter, nun haben aber doch die Waldenser Ruhe vor den Nachstellungen der Feinde. Es ist doch offenbar, daß wir treue Untertanen sind und nur nach unserem evangelischen Glauben leben wollen,"

Die Mutter entgegnete: „Kind, in der Bibel steht: ‚Verlasset euch nicht auf Fürsten!' Schon gar zu oft hat sich das Wort als wahr erwiesen. Viele der Unsrigen fürchten, König Ludwig und Herzog Viktor Amadeus würden sich wieder einigen; und dann beginnen die schlimmen Zeiten von neuem. Darum wollen wir auf der Hut sein und Gott allein vertrauen. Unseren Psalter bringe ich wieder in sein Versteck, wie es euer seliger Vater angeordnet hat. Es wäre traurig, wenn er den Feinden des Evangeliums in die Hände fiele."

Noch redete die Mutter eine Weile mit den Kindern. Dann fielen dem kleinen Jacques die Augen zu. Auch die Schwester begab sich zur Ruhe.

Still für sich las die Mutter dann noch beim Schein der Lampe in ihrem Psalter.

Plötzlich war es ihr, als klopfte es leise an die Türe. Frau Borel ging, um zu öffnen. Schon hörte sie aus dem Munde der Nachbarsfrau die Worte: „Hier Schwert des Herrn und Gideon." Es war die Losung der Waldenser für den laufenden Monat. Mit diesem Spruche erkannten sie sich und waren gewarnt, wenn Gefahr drohte; es war auch die Einladung zur heimlichen Beratung in der nahen Felsenhöhle.

Die Nachbarin winkte Frau Borel, ihr zu folgen. Lautlos schritten sie durch die Nacht.

Endlich waren sie am Eingang der Felsenhöhle angelangt. Still und vorsichtig traten sie hinein. Beim matten Lichterschein gewahrten sie eine Anzahl Leute in der Landestracht.

Aus ihrer Mitte heraus erhob sich jetzt ein Mann im Priesterkleide. Beim matten Schein des Lichtes erkannten sie Heinrich Arnaud, der den kühnen Rückzug geleitet.

Jetzt erhob er die Stimme und sprach: „Freunde, lasset uns dem Herrn danken, indem wir den Psalm 103 zusammen singen: ‚Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen.' "

Alle stimmten leise ein.

Dann fuhr der Prediger fort: „Die Stunde der Trübsal ist noch nicht vorbei. Wohl haben wir geglaubt, wir dürften unserem Gott nach der Weise der Väter in apostolischer Reinheit in unserem Vaterlande dienen. Unsere Häuser haben wir von neuem aufgebaut. Die Saaten stehen dies Jahr in üppiger Fülle wie nie zuvor. Und nun werden wir von neuem ans Kreuz geschlagen. König Ludwig ist wieder versöhnt mit unserem Herzog. Als Unterpfand ihres Friedens ist unsere Ausweisung beschlossen. Binnen vierzehn Tagen müssen wir das Land verlassen, und zwar auf einem Wege, den unsere Kinder und Greise nicht zurückzulegen vermögen. All unser Besitztum bleibt zurück.

Nur so viel dürfen wir mitnehmen, wie wir auf dem Leibe tragen können. Aber nur denjenigen trifft diese grausame Verordnung, welcher seinem Glauben nicht abschwört. Wer katholisch werden will, der darf fürder im Lande Piemont bleiben und seine Hütte bewohnen. Nun frage ich euch: Wer will in der Heimat bleiben? Ich werfe keinen Stein auf ihn."

Auf die Frage des Predigers meldete sich niemand. Als er seine Aufforderung wiederholte und auch daraufhin alles ruhig blieb, fuhr er fort: „Kinder, ich danke euch, daß ihr dem Glauben der Väter die Treue halten und alles hingeben wollt für das Evangelium. So bleibet bereit, von neuem den Ort zu verlassen, der für uns alle ein heiliges Land bedeutet. In der Bibel steht: ‚Wer nicht verlässet Haus oder Acker oder Vater und Mutter, Weib und Kind, der ist mein nicht wert.' Auch in der Ferne wird Gottes Hand uns beschützen. Wir werden mit seiner Hilfe eine neue Heimat finden. Drum lasset uns beten: ‚Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.' Herr, wende unser Gefängnis, wie du die Wasser gen Mittag trocknest. Gott unserer Väter, stehe uns bei und führe uns in ein Land, in dem wir dir nach der Weise der Väter dienen dürfen. Lenke auch das Herz unseres Herzogs und rechne ihm seine Verblendung nicht zu. Amen!"

Ein lautes Amen hallte wider in dem engen Raume aus dem Munde der versammelten Waldenser und war der Schwur, dem Beispiele der Väter zu folgen, von neuem Heimat und Vaterland zu verlassen, ihrem Glauben treu.

Als Mutter Borel am andern Morgen den Kindern den Befehl des Herzogs mitteilte, weinte die Tochter Maria und sprach: „Ach, Mutter, unsere Astern im Garten blühen bald!"

Der kleine Jacques aber meinte: „Ich nehme aber meine Taube mit. Ich mache einen Kasten und hänge ihn auf den Rücken. Oh, dann geht's über die hohen Schweizer Berge, wo immer Schnee liegt. Da fahre ich Schlitten und werfe mit Bällen der Mutter an den Kopf."

Lächelnd drückte Frau Borel ihren Liebling ans Herz.

Und schon machte sich Jacques daran, den Verschlag für seine Lachtaube zu zimmern. Als ihn Cäsar dabei neugierig betrachtete und ihm die Hand leckte, streichelte er dem Hund den Rücken und meinte: „Du gehst auch mit, Cäsar, nach Deutschland, wo die vielen guten Menschen sind: der Vater hat's gesagt."

Mittlerweile schritten Mutter und Tochter Hand in Hand durch den Garten.

Vor einem Beet Alpenrosen blieben sie stehen, und Maria sprach: „Mutter, können wir die Blumen denn nicht mitnehmen? Ach, ich habe Blumen doch so gerne."

(Fortsetzung folgt)

Die Vernachlässigten in der Gemeinde

(Pred. A. H. Unruh †)

„Ich will selbst meine Schafe weiden, und ich will sie lagern, spricht der Herr, Herr. — Ich will das Verlorene wieder suchen, und das Verirrte wiederbringen, und das Verwundete verbinden, und das Schwache warten; aber was fett und stark ist, will ich vertilgen, und will es weiden mit Gericht" (Hesekiel 34, 15—16).

Wenn wir heute die christlichen Gemeinden prüfen und überblicken, so finden wir, daß die Glieder ihrem inneren Wohlergehen nach sehr verschieden sind. Man könnte sagen: „Es sind der scheckigen Schafe recht viel." Der Prophet bezeichnet diese Schafe mit den Ausdrücken: Verlorene, Verirrte, Verwundete, Schwache. Diese Schafe gehören zur Herde Gottes; sie sind aber sehr vernachlässigt worden, da die Hirten mit sich selbst beschäftigt waren.

Wir lesen in Matth. 9, 36, daß der Herr die Volksmenge ansah und es ihn jammerte, denn sie waren zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben. Dieses richtige Urteil bildete sich in seinem Herzen, das von Mitleid bewegt wurde, als er die Menge anschaute. Wenn wir die Vernachlässigten in der Herde ansehen, so können auch wir eine rechte Einsicht in ihren wahren Zustand bekommen.

Wenn wir mit den Gliedern sprechen, so erhalten wir Information über ihre Erfahrungen und ihre Kämpfe. Wenn wir sie aufmerksam beobachten, so gewinnen wir Klarheit in ihrem Zustand. Der Prophet fand durch die Kraft des Heiligen Geistes das rechte Wort zur Beschreibung des Zustandes dieser Herde.

Wir bleiben bei dieser Bezeichnung stehen und suchen das Verständnis für diesen unnormalen Zustand, für die Ursachen desselben und horchen auf, wie der Herr die Heilung der Herde ankündigt.

Der Herr Jesus sprach wiederholt von den verlorenen Menschen. Wir betonen es, daß die Menschen von Geburt an verloren sind. Wir schütteln uns damit die Verantwortung ab. Ueber die Verlorenen aus der Gemeinde brauchen wir den Ausdruck: „Die haben sich verloren." Dann sind wir wieder von der Verantwortung frei. Wir vergessen aber, daß Menschen die unglücklichen Personen verloren haben.

Eltern verlieren Kinder, die Prediger verlieren Glieder, Sonntagsschullehrer verlieren Schüler und der Jugendleiter verliert die Jugend.

Es gibt in der Gemeinde Verirrte. Sie liefen guter Weide nach und kamen dadurch in die Büchse und fanden nicht mehr den Weg zurück. Sie fanden bei der Herde nicht mehr Nahrung und liefen besserer Weide nach. Der Prediger bot nicht mehr, was ihr religiös-sittliches Denken anregte, ihr Gefühl wurde nie bewegt und ihr Wille für das Gute und Hohe nicht gestärkt. Dann lief man eben von der Herde und suchte Stärkung des Willens.

Die Verirrten wurden vom Wolfe angegriffen und gingen mit zerrissenem Fell umher. Sie bluteten aus vielen Wunden. Der Hirte stellte sich nicht in den Riß, der Mietling floh und der Wolf erhaschte die Schafe. So gehen manche Glieder mit Wunden im Gewissen und im Herzen umher. In solchem Zustande klagte David: „Ich seufze vor Unruhe meines Herzens" (Psalm 38, 9).

Noch andere klagen über sittliche oder geistliche Schwäche, die sie hindert, mit den gesunden Schafen mitzukommen, so fröhlich zu blöken wie die andern, oder mit innerer Freude die Weide zu genießen. Auf der ganzen Linie ihres Lebens bekunden sie Schwäche. — Ohne entsprechende Pflege wurden sie schwach. Sie fühlen sich als die Vernachlässigten. Ihre Klage ist: „Wir haben keinen Menschen, der uns hilft" (Joh. 5, 7).

Die innere Ursache ihres Zustandes ist das Fernweh, die Naschhaftigkeit, die Einsamkeit, die der Wolf benutzte, wie bei Petrus, der von ferne nachfolgte und allein unter den Kriegsknechten nicht stehen konnte und dann tief verwundet wurde. Zuletzt zeigt sich die innere Schwäche, in der man nicht mehr den Glaubenskampf führen kann.

Der Herr beschuldigt die Hirten, daß sie diese Schafe vernachlässigt haben. Sie suchten nicht die Verlorenen, die Verirrten holten sie nicht, des Schwachen warteten sie nicht und das Verwundete verbanden sie nicht. Warum nicht? Sie waren mit sich beschäftigt und betrieben das Werk des Herrn nicht, oder lässig. „Die Schafe wollt ihr nicht weiden" (Hesekiel 34, 3). Die Vernachlässigung dieser Schafe rechnet Gott den Hirten als eine schwere Schuld an.

Diese Untreue im Dienste kann sich heute auch in unseren Gemeinden wiederholen. Es kann so leicht geschehen, daß die Behandlung der „elenden" Schafe auf gesetzlichem Boden steht, auf dem es kein Suchen, Zurückholen, Verbinden und kein Pflegen gibt. Die amerikanische Losung: „Hilf dir selber" dringt auch so leicht in die Gemeinden hinein, so daß es kein Auge, kein Ohr, keine Hand, keine Füße für die verlorenen Schafe gibt. Man erzählt von ihnen Geschichten, aber man läßt sie keine Geschichte der Wiederbringung erleben. Der Verlorene weiß keine Geschichte der Liebe zu erzählen, die das Aeußerste tut, um das Verlorene zu suchen. In den Gleichnissen vom verlorenen Schaf und vom verlorenen Groschen suchten der Hirte und das Weib den persönlichen Kontakt mit dem verlorenen Gegenstand, und der verlorene Sohn fand den suchenden Vater auf dem Wege zu ihm. Die Erweckungsversammlungen und Bibelbesprechungen sind wichtig für das Zurückbringen der verlorenen Glieder der Gemeinde. Jedoch segensreicher ist die Hand auf der Schulter des Verirrten — die Verlorenen und Verirrten sind meistens ferne von uns. Die Verwundeten sind oft in unserer Nähe, ja, oft mitten in unserer Gemeinde. Sie sind durch die feurigen Pfeile Satans verletzt und möchten so gerne verbunden werden. David seufzte lange Zeit unter seiner Wunde, bis Nathan kam, die Wunde reinigte und ihm den Verband der Vergebung anlegte.

Es gibt Schwache unter uns, die keine starke Speise vertragen können, und die auch keine Arbeit mit Freuden tun können; stets offenbaren sie eine Unlust und Freudenlosigkeit. Wer wertet sie? Sie streben als die Vernachlässigten, wohl in der Hoffnung des ewigen Lebens unter den letzten Trostworten, aber sie haben keinen weiten Eingang in das Reich Gottes (2. Petri 1, 11).

Warum werden sie vernachlässigt? Weil die Hirten mit sich selbst vernommen sind, mit der Gesellschaft der Starken und Fetten. Das persönliche Wohlergehen steht höher als die Pflege der Schafe. Als Jakob zu Laban von seiner Hirtentreue sprach, sagte er: „Des Tages verschmachte ich vor Hitze und des Nachts vor Frost und kam kein Schlaf in meine Augen." Mit solcher Hingabe kümmerte er sich um die Herde. Wie sehr kümmern wir uns um die elenden Schafe? Wie sehr gereichen unsere Predigten zum Trost und zur Stärkung der elenden Schafe? Oder sind wir mehr um den Glanz der Krippe als um die Kraft der Speise besorgt? Es ist im Hinweis auf den Prediger der Gemeinde gesagt: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden." Ist es aber nicht ebenso notwendig, dem Prediger zu sagen: „Du sollst nicht leeres Stroh dreschen."

Im Blick auf das Elend der Vernachlässigten spricht der Herr: „Ich will selbst meine Schafe weiden und ich will sie lagern." Er schuf in Christo durch den Heiligen Geist die Weide. Er selbst setzt die Hirten ein. Er selbst reicht durch den Heiligen Geist das Brot des Lebens dar, so daß die Glieder der Herde die Fülle haben könnten.

Neben der Pflege der Elenden geht jedoch auch in der Welt das Gericht über die Fetten und Starken, die sich selbst pflegen (Jes. 34, 16b).

In der letzten Herde wird es keine elenden Schafe geben. Diese Herde wird der Herr leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen (Offb. 7, 17). Amen.

Zungenreden

Weil wir in Britisch Columbien durch das „Zungenreden" beunruhigt werden, wurde ich letzten Sonntag, den 10. März, bei einem Besuch in Vancouver ganz ernstlich gebeten, doch etwas darüber zu schreiben.

Weil die Lauheit und Schläfrigkeit in der Christenheit auf dem ganzen Erdboden mehr oder weniger über alle Gemeinden gekommen ist (viele haben Herzen, Familien und Gemeinden der modernen Theologie, d.h. der Irrlehre, Tor und Tür geöffnet), sind die wahrhaft Gläubigen, die dazu angesichts der so beängstigend fortschreitenden Gottlosigkeit und der so bedrohlichen Zeitereignisse ernstlich beunruhigt, ob sie unter solchen Verhältnissen auch fertig sein werden für Jesu Wiederkommen für seine bluterkaufte Gemeinde.

Wohl wissen wir alle, daß Jesus gesagt hat (Matth. 16, 18), daß die Pforten der Hölle die Gemeinde Jesu nicht überwältigen werden; aber nichtsdestoweniger bleibt ihr der Kampf bis aufs Blut und Leben nicht erspart. Der Teufel, der Widersacher der Christenheit, ist so raffiniert, daß er bald als ein brüllender Löwe (1. Petri 5, 8), bald als ein Engel des Lichts (2. Kor. 11, 14) versucht, jedes einzelne Gotteskind und auch ganze Gemeinden zu verführen und der sicheren Hand Jesu zu entreißen. Und nun lehrt uns die Bibel und auch die Kirchengeschichte, daß der Teufel es bei einem lebendigen Christen und auch bei blühenden Gemeinden (siehe bitte die Sendschreiben der Offenbarung!) zu allererst als brüllender Löwe versucht durch die verschiedensten Mittel und Wege von Christus abfällig zu machen. Wenn ihm das bei vielen auch gelingt, so sind's doch immer eine große Zahl, die Christus die Treue halten, auch in Marter und Tod. Dann versucht er es mit List und Verschlagenheit und kommt als Engel des Lichts. Und das ist der Fall bei den Zungenrednern. Es sind oft die besten Christen, sie dieser Versuchung nicht widerstehen können.

Als ich von 1924 bis 1935 Prediger in Deutschland war, wurde ich auch mit der Pfingsbewegung und dem damit verbundenen Zungenreden bekannt. Trotzdem ich mich immer seit meiner Wiedergeburt bis heute ernstlich bemüht habe, ein treuer Jünger Jesu zu sein, habe ich nie auch nur die leiseste Neigung gespürt, mich den Pfingstlern oder den Zungenrednern anzuschließen. Wozu auch? Jeder Gläubige empfängt ja bei seiner Wiedergeburt den Heiligen Geist. Wenn er sich nun seiner Führung und Leitung bedingungslos unterstellt und ihm gehorsam ist, alle erkannten Sünden immer sofort unter Jesu reinigendes Blut bringt, räumt er damit dem Heiligen Geist immer mehr Raum in seinem Herzen und Leben ein. Wenn er unter solcher Führung dem Teufel als brüllendem Löwen Widerstand leistet, wird er ihm auch als Engel des Lichts siegreich begegnen können und nicht den Zungenrednern zum Opfer verfallen.

Die Erfahrung in der Pfingstgemeinde und mit den Zungenrednern in der ganzen Welt mahnt sehr zur Vorsicht. Es ist sehr beachtenswert, daß unter den Geistesgaben (E. Kor. 12) das Zungenreden an letzter Stelle steht. Auffallend ist, daß unter den Zungenrednern recht oft Frauen führend auftreten. Wie ist es nur möglich, daß man in diesem Zusammenhang nicht ganz gründlich 1. Kor. 14 studiert und dabei wahrnimmt, daß gerade die Frauen in der Gemeinde, wo das Zungenreden geübt wurde, zum Schweigen aufgefordert werden.

Meine langjährigen Erfahrungen als Jünger Jesu und auch als Prediger des Evangeliums (über 50 Jahre durfte ich die „Frohe Botschaft" verkündigen), haben mich gelehrt, daß ein Christ mit einer „reinen Weste", d.h. wenn er im fortwährenden Ablegen aller erkannten Sünden und im Anlegen aller vollkommenen und guten Gaben Christi sich müht, auch sehr gut ohne das „Zungenreden" auskommen kann. Der „Zungenredner" raubt sich und anderen die innere Ruhe und bringt seinen Herzensfrieden in Gefahr und kann, wie die Erfahrung es zur Genüge lehrt, zu Spaltungen in der Gemeinde beitragen.

Für heute schließe ich mit einem Wort von Pfarrer Hans Bruns in seinem Neuen Testament auf Seite 317 bis 318, wo es so heißt:

„Unverkennbar liegt über diesem ganzen Bericht (Apg. 2, 1—4) ein Geheimnis; auch Lukas muß nach Worten und Bildern suchen, um das Wunder dieses Tages zu schildern. Das Entscheidende und Bleibende ist: Der Heilige Geist kam **über** die Jünger und **in sie** hinein, die Verheißung ihres Herrn ging in Erfüllung. Aber auch äußerlich muß etwas Besonderes geschehen sein, selbst wenn man bedenkt, daß sowohl im Hebräischen wie Griechischen **Geist, Odem, Wind, Hauch** durch das gleiche Wort bezeichnet werden; irgendwie haben sie alle „vom Himmel her" ein Wehen gespürt und Feuer kommen sehen. Wunder soll man nicht mit dem Verstand zu ergründen versuchen, sondern mit dem Herzen anbetend glauben. Es ist nicht mehr völlig sicher zu erkennen, ob die Apostel plötzlich in

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

FRAUENDIENST

Am Webstuhl

Gott sitzt am Webstuhl meines Lebens,
und seine Hand die Fäden hält.
Er schafft und wirket nicht vergebens,
wenn ihm ein Muster wohlgefällt.

Mir will es manchmal seltsam dünken,
wenn er die Fäden so verwirrt.
Doch niemals seine Arme sinken,
wenn er das Weberschifflein führt.

Und dunkle Fäden, leicht versponnen,
flicht er in das Gewebe ein.
Das sind des Lebens dunkle Stunden!
Dann schweige ich und harre fein.

Und ist der letzte Tag gekommen,
mein Sterbetag, von Gott gewollt,
dann ist der Webstuhl abgesonnen,
und alles glänzt wie lauter Gold.

Dann sing ich mit den Engelchören
nach letzter durchgekämpfter Nacht
dem großen Meister dort zu Ehren:
Ja, du hast alles wohlgemacht!

Sanftmut setzt sich durch

„Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmut und Weisheit" (Jakobus 3, 13).

„So sehet zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen", mahnt der Apostel. Diese Lebensweisheit zeigt sich besonders in der Art und Weise, wie wir auf erlittenes Unrecht reagieren. Leider reagieren die meisten Menschen mit Gereiztheit und Zorn. Dabei wissen sie leider nicht, daß an solchem gereizten Reagieren nicht der andere schuld ist, sondern sie selbst mit ihrer sündigen inneren Verfassung.

Selten sind es die schwachen Nerven, viel häufiger die sündhafte Ichhaftigkeit, die sich durch den anderen beim Erreichen der falschen Ichideale gehemmt fühlt. Christus aber ist uns gemacht zur Weisheit, und zu ihr gehört die Sanftmut, die an die Stelle der Gereiztheit treten soll. Dann lassen wir nicht unser sündiges Ich über uns herrschen, sondern der Geist Jesu wird in Wahrheit Herr über uns. Er schenkt uns durch den Heiligen Geist die Lebensweisheit der Sanftmut. „Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch samt aller Bosheit." P. Sch.

Die verschlossene Tür

„Und da sie hingingen, zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen." (Matthäus 25, 10).

Jesus unterstreicht in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen noch einmal die große Bedeutung ganzer Bereitschaft bei seinem Kommen. Auch wenn wir geschmückt sind für den Bräutigam, wenn wir durch Jesu Blut von der Sünde reingewaschen wurden, wenn wir ausgingen, Christus, dem Bräutigam entgegen, wenn wir um die Freuden der Hochzeit des Lammes wissen, wenn wir einmal als Lichter für Gott leuchteten, auch dann können wir bei seiner Wiederkunft draußen stehen.

Woran fehlte es denn den törichten Jungfrauen? Sicherlich nicht an einem versprechenden Anfang im Glaubensleben, an einer gewissen Kirchlichkeit und alles in bester Ordnung; aber am Oel fehlte es. Ihre Leuchtkraft hatte nicht zugenommen, sondern war weniger geworden. Ihre Schuld spricht Vers 3 aus: „. . . sie nahmen nicht." Nun kann ihnen niemand mehr helfen, und sie können sich selber nicht helfen. Es gibt einen Punkt in unserem Leben, da die Gnadenzeit abgelaufen ist. Darum nütze dein seliges Heute.

Ein gewisser ungenannter Mann wurde zu einer Evangelisationsversammlung eingeladen. Obwohl er sich mit seinen gläubigen Eltern stets zu Gottes Wort hielt, lebte er aber noch unentschieden dahin und war seines Heils nicht gewiß. Auf wiederholtes Drängen seiner Eltern fuhr er eines Abends in die nahe Stadt, um an der Versammlung teilzunehmen. Als er ankam, bemerkte er in der großen Diele vor dem Saal die Polizei, und als er auf die Tür zuschritt, um in den Saal einzutreten, rief ihm der Polizist zu: „Die Tür ist verschlossen." Alle Bemühungen, doch hineinzukommen, waren vergeblich. Er mußte wieder nach Hause fahren, ohne den Evangelisten gehört zu haben. Aber das Wort: „Die Tür ist verschlossen", ließ ihn nicht mehr los. Er fing an, ernstlich nach Christus zu fragen. Die verschlossene Tür wurde für ihn der Aufruf zu einer entschiedenen Bekehrung. — Auch für uns währt noch die Gnadenzeit. Daher wollen wir aufwachen aus aller Trägheit, Halbherzigkeit, Oberflächlichkeit, Sorglosigkeit und Eigenwilligkeit. Wir wollen bereit sein für den kommenden König. P. H.

Geschehen heute Wunder?

„Als ich jung war," erzählte ein älterer Herr, war ich Gehilfe in einer Apotheke und mußte oft des Nachts aufstehen, um für Kranke Arzneien zu bereiten. Traf es sich nun, daß dies in einer Nacht öfter geschah, so schimpfte ich wohl manchmal laut oder leise darüber, denn in der Jugend schläft man gern und empfindet jede Störung doppelt!

So war es auch in einer Nacht gewesen. Dreimal hatte ich bereits hinunter in die Küche gemußt, wo die Mittel bereitet wurden; da klingelt es wirklich zum viertenmal, als ich eben die Bettdecke wieder über die Ohren gezogen. Es half nichts, ich mußte dem Knaben, der über das Gebirge gelaufen kam mit einem Rezept für seine kranke Mutter, die verordneten Tropfen mischen.

Kaum war derselbe aber, wahrscheinlich durch mein ungeduldiges, unfreundliches Wesen doppelt getrieben, eine Strecke auf dem Heimweg, als ich entdeckte, daß ich in der Verschlafenheit und im Mißmut nach einer falschen Flasche gegriffen und dem Jungen Gift, tödliches Gift für seine Mutter gegeben.

Junger Mann! — in jener Nacht rief ich auch angstvoll die Worte aus: Es geschehen keine Wunder heutzutage — und doch! Wenn es möglich wäre, daß Gott ein solches zuließe, um mich vor dem entsetzlichen Unglück zu bewahren, einen Menschen durch Fahrlässigkeit getötet zu haben! Ich betete in tiefster Seelenangst.

Da erscholl zum fünftenmal die Klingel in dieser Nacht, und als ich öffnete — stand zitternd und weinend derselbe Knabe vor mir, dem ich so gern gefolgt wäre, um ihm die Flasche Medizin zu entreißen, wenn ich nur die Richtung seines Weges gekannt hätte.

„Ach bitte, seien Sie nicht böse, daß ich noch einmal störe!" bat das Kind, — „aber ich bin im Dunkeln gefallen und habe die Flasche zerbrochen — bitte machen Sie die Arznei noch einmal zurecht, damit meine Mutter nicht stirbt!"

Sie können denken, mit welchem Jubel ich den Jungen empfing, wie gern ich das Medikament noch einmal, und diesmal richtig mischte! Aber war das nicht wirklich ein Wunder der Barmherzigkeit? Darf man sagen, daß keine Wunder mehr geschehen? Wahrlich, diese Begebenheit zeigt, daß auch heute noch Wunder geschehen. G. St.

Rettung durch unerschrockenen Mut

Ein Arm der Donau trennt Wien von der Vorstadt Leopoldstadt. Einst überschwemmte im Frühjahr nach einem starken Tauwetter eine Flut die letztere, und das Eis riß die Brücke hinweg, so daß alle Verbindung aufgehoben wurde. Dadurch gerieten die Bewohner der Leopoldstadt in die größte Not, ja gar in Gefahr des Hungertodes.

Man sammelte eine Menge von Booten und belud sie mit Broten; allein es fand sich niemand, der die gefährliche Ueberfahrt gewagt hätte, da das Treiben der Eisschollen ungemein stark war.

Der damalige Kaiser Franz stand am Ufer, er bat, er ermahnte, er drohte, er verhieß die höchste Belohnung, aber alles umsonst, während auf der anderen Seite seine vor Hunger verschmachtenden Untertanen ihre Hände ausstreckten und um Hilfe baten.

Jetzt sprang der Monarch auf einmal ganz allein in ein Boot, welches mit Broten beladen war, setzte sich an das Ruder und sprach: „Nie soll man sagen, daß ich diejenigen, welche ihr Alles für mich auf das Spiel setzen würden, hätte ruhig umkommen sehen, ohne wenigstens einen Versuch zu ihrer Rettung gemacht zu haben!"

Das Beispiel des Herrschers durchdrang alle wie ein elektrischer Schlag und es warfen sich nun ganze Scharen in die Boote. Man wurde der Wellen Meister und erreichte die Vorstadt in dem Augenblick, wo der unerschrockene Monarch mit einer Träne im Auge ein Brot für die Hungernden empor hielt, für welche er sein Leben gewagt hatte. G. St.

LOEWEN'S
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

J. M. Neale:

In den Hoehlen von Zericah

(17. Fortsetzung)

„Nun, Mann", rief Valerius, „deine Schliche haben ein Ende! — Zenturio! — Zenturio! Wir haben ihn!"

Der Zenturio stieg auf einen bequemen Umweg auf den Berg. Die Soldaten schleiften Basilius nach oben.

„Entweichen kann er uns jetzt nicht mehr!" meinte Pedo aufatmend. „Aber wie kommt es, daß du allein bist? — Wo sind die anderen?"

Basilius blieb stumm.

„Wo die anderen sind, will ich wissen!"

Basilius sah den Römer groß an. „Meinst du wirklich", sagte er ruhig, „ich würde meine Frau und meine Kinder verraten, Zenturio?"

Rettender Nebel

Wie der Hauptmann, war auch Cajus mit seiner Truppe aufgebrochen, sobald die Sicht halbwegs besser geworden war. Seine Männer hatten zuletzt am Vormittag des Vortages gegessen, und jeder von ihnen war froh, sich in Zericah endlich wieder einmal satt essen zu können. Die meisten von ihnen glaubten allerdings nicht, daß die Flüchtlinge in dieser Richtung geflohen waren.

Nach einer Stunde befand sich die Abteilung auf dem Hauptweg zwischen der ersten und der zweiten Oase. Bis jetzt hatte sie nichts Verdächtiges bemerkt, und so schlug sie den direkten Weg nach Zericah ein. Sie hatte kaum zweitausend Schritt zurückgelegt, als Cajus eine Gruppe römischer Soldaten entgegenkommen sah.

„Beim Mars!" rief er. „Die Götter müssen uns gewogen sein!"

Die Entgegenkommenden gehörten zu der Abteilung, die Pedo Albinovanus am Tage zuvor nach Zericah gesandt hatte mit dem Auftrage, für Proviant zu sorgen.

„Wir können hier warten. Lentulus wird sicher die nötigen Erkundigungen in Zericah eingezogen haben."

Cajus ließ seine Gruppe rasten. Rasch kam Lentulus heran.

Seine Soldaten führten ein hochbeladenes Kamel mit sich.

„Habt ihr Proviant?"

„Ja!" lachten die Männer. „Fast alles was in Zericah aufzutreiben war!"

„Dann nichts wie her damit! Wir haben seit vierundzwanzig Stunden nichts gegessen!"

Lentulus gab einige kurze Befehle, und Cajus mit seinen Männern konnte essen. Mit Heißhunger fielen die Soldaten über die Vorräte her.

„Was gibt es Neues in diesem Kuhdorf?" fragte Cajus laut schmatzend.

„Und was führt euch zu dieser gottlos frühen Stunde in diese von Mars und allen guten Göttern verlassene Gegend?"

„Das ist ein Kapitel für sich. — Die Höhle des Pan hat uns Unglück gebracht, Lentulus. Seit wir dort schliefen — es ist wie verhext!"

„Verhext? — Wieso?"

„Diese Christen müssen mit sämtlichen bösen Geistern der Unterwelt im Bunde stehen! Wir hatten sie sicher. Heute nacht sind sie uns trotzdem entkommen. Wir sollen sie nun in Zericah suchen." Cajus berichtete alle Einzelheiten. Lentulus machte ein verblüfftes Gesicht. Seine Soldaten hörten aufmerksam zu.

„Das ist ja eine heitere Geschichte! — Aber nach Zericah zu gehen, könnt ihr euch sparen. Wir haben dort alle möglichen Nachforschungen angestellt, und ich bin sicher, daß sich die Christen dort nicht aufhalten. Die Bewohner dort hassen diese Nazarener fast mehr als den Kaiser, und sie hätten sie uns sicher ausgeliefert."

Cajus fuhr sich nachdenklich mit der Hand über den Kopf.

„Ich habe keine Lust, mir die zweihundert Drachmen entgehen zu lassen, aber beim Mars! Es ist nicht gelogen, wenn ich sage, daß ich nicht weiß, was ich tun soll!"

„Auf alle Fälle: Nach Zericah brauchst du nicht!"

„Und zur Höhle zurückzugehen, hat auch keinen Zweck."

„Sagte dieser schmierige Käsemacher nicht, daß es in der Richtung der zweiten Oase noch bessere Versteckmöglichkeiten gäbe?" mischte sich einer der Soldaten ins Gespräch.

„In Richtung der zweiten Oase . . ." Cajus überlegte. „Das wäre keine schlechte Idee!"

Seine Soldaten hatten ihre Mahlzeit beendet. Jeder erhielt noch einen Feigenkuchen und etwas Zwieback, und dann brachen beide Abteilungen auf. Die Abteilung von Lentulus bog sofort rechts in die Berge ab, Cajus setzte seinen Weg zunächst in Richtung auf die zweite Oase hin fort, bis er in einer trostlos einsamen Gegend mit seinen Leuten ebenfalls nach rechts abbog. Nach einem Marsch von etwa einer Stunde über Berg und Tal erblickte er auf dem der Höhe, die er gerade überstieg, gegenüberliegenden Berg die Flüchtlinge. Sie waren kaum tausend Schritt von ihm entfernt. Sofort beschleunigte er seinen Marsch. Die Flucht der Christen schien zu Ende zu sein.

„Vorbei!" sagte Pambo.

„Hoffnungslos" sagte die Mutter. „Wir brauchen uns gar nicht erst anzustrengen, noch weiter zu fliehen. Sie bekommen uns doch —"

„Cyrilla würde es auch gar nicht mehr schaffen!" Das Mädchen weinte. Philippus schaute mit großen Augen ins Tal.

Laut lärmend zogen die Soldaten heran. Sie waren nur noch achthundert Schritt entfernt. Von dem Felsen aus, auf dem die Christen standen, war kein sicheres Versteck zu sehen. Einzelne Nebelschwaden stiegen aus den Klüften.

„Wenn nicht ein Wunder geschieht, sind wir verloren!" meinte Johannes mit gepreßter Stimme.

Da ertönte plötzlich hinter ihnen eine Stimme: „Hüte dich, mein Sohn, Gottes Allmacht einzuschränken! Er braucht dich nicht zu retten, wie es dir einfällt, er kann uns auch so führen, wie es uns nicht gefällt!"

Die Christen fuhren herum. Euthymius stand hinter ihnen.

„Guter Vater!" rief Johannes. „Du kommst gerade recht, mit uns zu sterben." Johannes schluckte.

„Nur Mut!" sprach der Greis ruhig. „Es fällt kein Haar von unserem Haupte ohne den Willen Gottes, unseres Vaters!"

Euthymius setzte sich auf einen großen Stein. Die Flüchtlinge waren starr. In spätestens fünf Minuten mußte ihr Schicksal besiegelt sein.

„Habt ihr nie", sprach der Einsiedler gelassen, „die Schrift gelesen, wo von Lot, dem Gerechten, geschrieben steht, daß die Engel Gottes das Volk mit Blindheit schlugen, damit es die Tür seines Hauses nicht finden konnte? — Auch euch kann der Herr so helfen, sein Arm ist nicht so kurz, daß er euch nicht retten könnte. Aber er braucht euch nicht so zu helfen. Er kann euch auch so führen, daß ihr im Angesicht eures Todes seinen Ruhm verkündigt wie Stephanus in Jerusalem oder wie all die vielen Märtyrer auf dem ganzen weiten Erdenkreis."

„Seht euch doch das mal an!" rief im gleichen Augenblick Philippus fast zitternd vor Erregung.

Die Nebelschwaden, die aus dem Tal aufgestiegen waren, hatten sich verdichtet. Einer der plötzlich aufkommenden Nebel, die in den sumpfigen Gegenden am Rande der Oase oft vorkamen, füllte das Tal an.

Die Soldaten lärmten laut. Sie riefen wild durcheinander, als ob sie sich über die Richtung, die sie einschlagen sollten, nicht mehr im klaren wären.

„Hier geradeaus!" brüllte der eine.

„Du Schafskopf, wo bist du überhaupt? — Da ist doch Felsen!" rief ein anderer. Ein dritter fluchte wild. Er mußte gegen eine vorspringende Felskante gerannt sein.

Kalter, dichter Nebel hüllte nun auch die Flüchtlinge ein. Man konnte kaum die Hand vor den Augen sehen.

„Nun schnell!" sagte Euthymius mit gedämpfter Stimme.

„Nehmet einander bei der Hand und aufgepaßt! — Wir müssen einen steilen Berg hinabsteigen."

Sorgsam führte der Einsiedler die Flüchtlinge den Abhang hinunter. Unten angekommen wandte er sich scharf nach links. Allmählich wurde der Weg immer rauher und unebener. Am Widerhall der Tritte merkte man, daß der Weg durch einen engen Hohlweg führte. Der Felsen schien sich jeden Augenblick über dem Weg zusammenzuziehen. Der Nebel hüllte alles mit seinen weißen Schleiern ein. Es war unmöglich, mehr zu sehen als den schwachen Umriß der Felsen an den Seiten der Schmalen Schlucht, aber auch das nur, wenn man ganz nahe daran vorbeiging. — Von den Soldaten hörte man nichts mehr.

„Vor vierzig Jahren befand ich mich schon einmal mit einigen Bekennern Christi hier. Und nicht weit von uns hielt sich der große Bischof Dionysius verborgen, ein Mann, wie ich ihn nicht wiedersehen werde bis zum Tage der Erscheinung des Herrn", berichtete Euthymius. „Und damals glaubten wir wie jetzt, daß die Verfolgung niemals aufhören werde. Selbst wenn uns dieser heilige Mann die Schrift erklärte, konnten ihm viele von uns kaum Glauben schenken. Ich erinnere mich so genau, als wäre alles erst gestern geschehen, wie er uns eine Stelle aus der Offenbarung des Johannes vorlas. Da steht geschrieben: ‚Ihm ward ein Mund gegeben zu reden große Dinge und Lästerungen, und ward ihm gegeben, daß es mit ihm währte zweiundvierzig Monate lang.' Und Dionysius erklärte uns: ‚Weil das hier so geschrieben steht, deshalb weiß ich, daß in dreieinhalb Jahren das Reich von diesem Valerian, der jetzt die Gemeinde Gottes verfolgt, genommen werden wird.' Und er hatte recht, denn innerhalb dieser Zeit wurde das erfüllt, was der König David einmal gesagt hat: ‚Ich weiß, daß der Herr den Dürftigen Recht schafft und Rache den Armen.' "

Euthymius schwieg. „Auch uns hat der Herr nicht vergessen", fügte er nach einer Weile hinzu. „Und nun — — Nehmt das Obdach an, das Gott für euch bereitet hat!" Alle setzten sich nieder. Vor Aufregung und durch die Anstrengungen der Nacht war jeder müde. Pambo redete als erster.

„Hab Dank, frommer Vater, daß du uns gerettet hast!"

„Eure Rettung verdankt ihr Gott!" antwortete ihm der Einsiedler feierlich. „Ob ich sein Werkzeug war, oder ob es ein anderer gewesen wäre, das ist gleichgültig. Gott hat euch sicher geführt und vor euren Feinden errettet! — Bleibt heute erst einmal hier. Die Soldaten werden noch in der Gegend sein. Morgen könnt ihr dann weiter nach Süden reisen. — Weißt du, Pambo, wo Thmuis liegt?"

„Nur die ungefähre Richtung. Ich war noch nicht dort."

„Du mußt genau der Mittagssonne entgegengehen, dann bist du in drei Tagen da. In Thmuis könnt ihr eine Zeitlang in Sicherheit wohnen. Dort bleibt ihr dann solange, bis ich wieder von mir hören lasse."

Die Mutter hatte während der Wanderung im Nebel kaum gesprochen. Sie saß am Boden und lehnte gegen den Felsen.

„Und Basilius? — Wie bekomme ich Nachricht, wie es Basilius geht? Und, Euthymius, wie kann ich erfahren, wo er sich im Augenblick aufhält?"

Euthymius zuckte nachdenklich die Achseln. „Das zu erfahren, wird schwer halten", meinte er. „Ich hoffe fest, daß ihr euch alle glücklich wiederfinden werdet. Mehr, Thekla, kann ich dir auch nicht sagen."

Die Mutter seufzte. „Dann bleibe du doch wenigstens bei uns bis wir in Thmuis sind", bat sie.

Der Einsiedler schüttelte den Kopf. „Ich kann nur so lange bei euch bleiben, bis ihr sehen könnt, wohin ich euch geführt habe. Dann muß ich euch verlassen."

Vergeblich bestürmten ihn die Flüchtlinge, länger zu bleiben. Vergeblich sagten sie ihm, daß er sicher von den Römern entdeckt und elend zu Tode gebracht werden würde, daß er sich unnütz in Gefahr begäbe. Das einzige, was der Greis versprach, war: „So Gott will, werdet ihr mich in Thmuis wiedersehen."

Nach etwa einer Stunde hellte sich der Nebel wieder auf. Die Flüchtlinge sahen jetzt, daß sie sich am Ende einer engen Kluft zwischen zwei Felsen befanden, deren Spitzen fast zusammenstießen. Man sah nur einen ganz kleinen Spalt, durch den die geräumige Höhle ein wenig erhellt wurde.

(Fortsetzung folgt)

Anna Schellenberg †

(Winkler, Manitoba)

Das Begräbnis für Schwester David J. Schellenberg, geborene Anna Wiebe, war am 29. Februar, an einem sonnigen, stillen, schönen Tag, in der MB-Kirche zu Winkler.

Br. Alfred Kröker, der die Feier leitete, betete zuerst um Trost für die Familie, wo der Herr so plötzlich gesprochen hat.

Das Trostwort für die Angehörigen war Ebräer 11, 13—16. Besonders tröstend war der Satz: „Diese alle sind gestorben im Glauben". Das können wir auch von Schwester Schellenberg sagen. Dies Wort sagt auch, daß wir Gäste und Fremdlinge auf Erden sind.

Recht passend war darauf das Männerquartett von Verwandten: „Ich werde kein Fremdling dort sein."

Br. Alfred Kröker, der in Englisch sprach, stützte seine Gedanken auf Römmer 8: 37—39. Im 37. Vers steht so: „Der uns geliebet hat." Er schilderte die göttliche Liebe, die doch viel tiefer ist, als menschliche Liebe. Diese Liebe läßt uns nicht los. Sie läßt uns nicht allein. Sie macht uns frei. Sie ist Sonne und Schild. Von der Liebe Gottes kann uns nichts scheiden — weder Engel, noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges. Selbst der Tod kann uns nicht scheiden von der Liebe Gottes. So ist am Sarge unsrer Lieben nicht alles verloren, denn denen die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten. Durch die Liebe Gottes überwinden wir weit und können als Sieger eingehen.

Eine Gruppe Sänger aus der Winkler MB-Gemeinde diente mit dem Liede, „Face to Face".

Pred. David Wiebe, ein Verwandter, sprach Worte der Anerkennung aus. Er las Lukas 10, 38. Hier steht so: „Da war ein Weib mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus." Er sagte, in diesem Fall können wir sagen: Da war ein Weib mit Namen Tante Anna, die nahm ihn (Jesus) auf in ihr Herz und Haus. Sie hatten es immer gefühlt, daß die Verwandten in ihrem Heim gewollt und gewünscht waren. Sie zeigte Interesse an ihrer Arbeit und ihrem Vorhaben. Sie verstand es, das Gespräch auf ewige, geistliche und wesentliche Sachen zu lenken. Ihr Herzenswunsch war, daß die Familie und Verwandten in den Wegen des Herrn wandeln sollten. Sie hatte große Besorgnis für andere. Als Angehörige können sie von ihr lernen, andere in Haus und Herz aufzunehmen.

Br. Jacob P. Neufeld, jetzt wohnhaft in Morden, sprach in Deutsch. Er sagte, er sei in den zwei Monaten des Jahres 1968 schon auf 5 Begräbnissen gewesen. An Hand von 1. Kor. 15, 54—58 sprach er über die Kämpfe und Siege im Leben. Oft geschieht es im Leben, daß die Lebenskraft schwächer wird, aber der inwendige Mensch nimmt zu.

Trennungsschmerz ist normal, denn wo keine Trauer, da ist keine Liebe. Am Sarge der Lieben denken wir an Sieg. Das erleichtert den Schmerz und trocknet die Tränen.

Heute ist es, als ob die Schwester noch allen mit Vers 58 zuruft: „Seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Köstlich war das Siegeslied, gesungen von Verwandten: „Sterben ist mein Gewinn." Damit würde die Schwester einstimmen.

Zu ihrem Andenken wurden „Gideon" Bibeln verkauft. Nun ruht sie auf dem Winkler Friedhof. Ein Trauermahl folgte.

Frau John J. Janzen, Korr.
Box 10, Plum Coulee, Man.

Lebensverzeichnis

„Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn" Phil. 1, 21. Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine liebe Gattin, unsere Mutter und Großmutter, Anna Schellenberg (geborene Wiebe) am 25. Februar 1968, 7.30 Uhr morgens in die ewige Heimat zu versetzen. Meine liebe Gattin wurde in Südrußland den 17. Februar 1901 geboren. Sie verlor ihre Mutter in ihrem 16. Lebensjahr. Ihre älteste Schwester war in der Taubstummenschule. Etwa drei Jahre später starb auch ihr Vater.

So war sie die nächstälteste in der Familie und hat dann für ihre fünf jüngeren Geschwister Sorge getragen.

Den 22. August 1921 trat sie dann mit mir, David J. Schellenberg, in den heiligen Ehestand.

Im Jahre 1923 zogen wir nach Kanada und kamen hier in Winkler an. Die Verhältnisse brachten es mit sich, daß wir uns als Familie zerstreuen mußten, doch blieben wir alle in der Nähe von Winkler, so daß ihre Geschwister das Heim bei uns hatten, bis sie ihre eigenen Familien stifteten.

Im Jahre 1928 war bei uns im Dorfe Gnadental eine große Erweckung, und der Herr hat in besonderer Weise zu ihr gesprochen, und 1929 fand sie sich durch und kam zum Frieden. Sie nahm den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland und Erlöser im Glauben an. Seit der Zeit stand sie fest und vertraute dem Herrn. Recht oft hatte sie ein freudiges Zeugnis für ihren Herrn und Meister. Einige Jahre nach ihrer Bekehrung fühlte sie den starken Drang, dem Herrn auch in der Taufe zu folgen. So wurde sie im Glauben getauft und in die MB-Gemeinde zu Winkler aufgenommen. Einen großen Genuß fand sie in der Gemeinschaft der Kinder Gottes, auch war es ihr eine besondere Freude, im Kreise der lieben Nähvereinschwestern mitzuwirken.

Sie hatte eine heitere Natur und einen frohen Mut und konnte sich schnell entschließen und gerne folgte man ihrem Rat.

Eine große Freude war es immer, wenn Kinder und Enkelkinder nach Hause kamen, so stand sie schon immer in der Tür mit einem herzlichen Empfang.

Herzlich willkommen waren auch immer ihre Geschwister und Geschwisterkinder, die auch sehr gern in ihrem Heim einkehrten. Sie hatte ein großes Herz für jeden. Sie war das Bindeglied im Familienkreis.

Der Herr hat uns vergönnt, 46½ Jahre gemeinsam Freude und Leid zu teilen. Ihr Alter hat sie auf 67 Jahre und 8 Tage gebracht. In den letzten Jahren war sie herzleidend und stand in ärztlicher Behandlung.

In der letzten Woche hat sie wiederholt gesagt: „Ich fühle mich so stark, wie ich schon lange nicht gefühlt habe."

Sonnabend Abend, nachdem wir das Wort gelesen hatten, betete sie dringend, besonders für Kinder und Enkelkinder, und erwähnte Jakobus 5, 16: „Des Gerechten Gebet vermag viel wenn es ernstlich ist."

Sonntag Morgen stellte sie das Radio an, um der Predigt über CFAM zu lauschen. Sie fragte mich, „Ist's laut genug für Dich zu hören?" Nach einigen Minuten hörte ich ein Röcheln, ich sprang auf, „Schläfst Du"? doch keine Antwort folgte mehr. Ihre Seele war entflohn, . . . sie ist beim Herrn.

Sie hinterläßt mich, ihren tief betrübten Gatten, einen Sohn, Alfred D. Schellenberg, Winnipeg, (ein Söhnlein ist ihr im zarten Kindesalter vorangegangen); 5 Töchter, Frau Peter Enns (Anne), Elm Creek, Man., Frau David Klassen (Helen), Frau David Penner (Martha), Fräulein Ella Schellenberg, Frau Jake Thiessen (Marlene), alle in Winnipeg, eine Schwiegertochter, 4 Schwiegersöhne, 15 Enkelkinder, 3 Schwestern, 2 Brüder, 2 Tanten und viele Verwandte und Freunde. Der Trennungsschmerz ist schwer, doch gönnen wir ihr die Ruhe.

Die trauernde Familie
(„Der Bote" möchte kopieren.)

Peter F. Schulz †

(Gruenthal, Man.)

Da so viele Menschen Bruder Schulz von Gilroy, Sask., kennen, als wir damals von verschiedenen Gegenden und Richtungen ansiedelten und jetzt zerstreut wohnen in verschiedenen Provinzen, so möchte ich einen kurzen Bericht bringen von dem Abscheiden des Bruders P. F. Schulz. Er ist den 24. Februar 1968 selig im Herrn entschlafen.

Br. Peter F. Schulz hatte sich im Jahre 1927 bekehrt als bei Gilroy eine Erweckung ausbrach und sich viele bekehrten. Br. H. S. Rempel diente als Evangelist. Es waren selige Stunden. Br. Schulz hatte viele Kämpfe in seinem Leben. Es wollte ihm zu Zeiten dunkel werden. Auch auf seinem Sterbebett war es ihm dunkel geworden. So berichtete Br. Bröske, der die Leichenrede in Englisch hielt. Br. Bröske sagte, er habe Br. Schulz gefragt, ob er sich seines Heils gewiß sei, dann hätte er „Nein" gesagt, aber er möchte es gerne wissen und da hat Br. Bröske ihm das Heil klargemacht, und es wurde ihm heller, und bei dem zweiten und dritten Besuch war er schon voll großer Freude gewesen. Br. Bröske sagte auch, daß Br. Schulz einst bekehrt gewesen sei, aber durch gewisse Umstände abgekommen sei. Nun, wir freuen uns, daß Br. Schulz doch zuletzt Sieger gewesen ist. Wir waren auf seinem Begräbnis, welches am 28. Februar in der Elim Kirche zu Gruenthal, Man., stattfand. Es sprachen zwei Prediger, einer Englisch und einer Deutsch.

Nun noch sein Lebensverzeichnis:

Br. P. F. Schulz wurde den 27. März 1891 auf der Ostreserve geboren. Gestorben ist er den 24. Februar 1968 im Steinbach Hospital. Er ist 3 Wochen krank gewesen und zuletzt noch plötzlich an Herzschlag gestorben. Er ist alt geworden 76 Jahre, 10 Monate und 28 Tage, im Ehestand gelebt 56 Jahre, 7 Monate und 28 Tage. Er hinterläßt seine tiefbetrübte Gattin Anna, geb. Friesen, und 11 Kinder, welche auch alle, außer drei, am Sarge saßen. 10 sind verheiratet, aber einer ist noch ledig, 33 Enkelkinder und 10 Urenkelkinder und viele Verwandten und Freunde, die seinen Tod betrauern.

Mit Gruß,

J. E. und Anna Friesen
Box 1146, Winkler, Man.

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

KERWIN PHOTO LTD.

PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445
- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

* An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends *
* Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" *

Chilliwack, B. C.

(Broadway)

Es ist schon längere Zeit nichts in der Rundschau von hier zu lesen gewesen. Doch viele Berichte haben eine große Aehnlichkeit und es scheint eine Zeit der Ruhe zu sein, und mit dieser äußeren Ruhe, will sich oft auch eine Lauheit einschleichen. Das ist wohl solche Erscheinung in allen Gemeinden. Doch Gott in seiner großen Gnade läßt es von seiner Seite nicht fehlen, durch treue Arbeit und klare Wortverkündigung uns aufmerksam zu machen. Das ist auch unsere Erfahrung hier am Orte. Wir haben viel Gelegenheit gehabt, sein Wort zu hören. Doch fast unverständlich will es für uns scheinen, daß der Herr junge, willige Arbeiter aus der Arbeit ruft und sie zu sich nimmt, wie aus den Berichten zu sehen ist.

Ich glaube, Gott redet eine ernste Sprache. Auch wenn man die Nachrichten hört und liest, Krisen im Lande, Brutalität, Feueropfer und Vergewaltigungen. Alles kommt so schnell aufeinander, daß man das Vorherige schnell vergißt. Wie gut, daß unser Glaube dann einen Grund hat, der unbeweglich ist.

In der Natur scheint es so, als ob die Jahreszeiten sich etwas verschoben haben. Haben schon seit dem halben Februar ganz Frühlingswetter, und viele Blumen stehen schon in ihrer Pracht. Mancher verrichtet schon seine Arbeit im Garten. Es scheint alles etwas früher zu sein, wie gewöhnlich, doch es gibt ja auch Ausnahmen. An Regen mangelt es hier auch nicht, denn es kommt mitunter in Strömen herunter.

Gesundheitlich haben wir seit meinem letzten Bericht wohl niemand im Hospital gehabt. Doch einige alte Geschwister haben ihren Wohnplatz ins Altenheim, nach Clearbrook, verlegt. Schwester Susanna Klassen mit Tochter Lena, Schwester H. Dück, Schwester Justina Töws, die wieder nach ihrem Hüftenbruch soweit hergestellt war. Manche Geschwister konnten die Versammlungen nicht besuchen, wie Schwester Franz Dick, die schon nahe an drei Jahre gelähmt und sprachlos ist, Schwester Johann Friesen, die zu Hause die Andacht hört, Br. Johann Enns. Es gibt oft manche Kämpfe zu bestehen, für die oft der andere kein Verständnis hat.

Als Gemeinde sind wir wiederholt aufmerksam gemacht worden, daß wir eine Missionskonferenz vom 17. — 20. März haben werden, auf der uns 4 Brüder dienen sollen. Wir werden dann auf die große Dunkelheit gelenkt, die noch heute besteht.

Als Gemeinde haben wir in letzter Zeit großen Zuwachs gehabt, indem wir im Februar 12 Geschwister taufen durften und 7 durch Zeugnisse aufnehmen. Haben auch im vergangenen Winter recht oft Besuch gehabt, die auch anderswo sonst kommen. Es wird mitunter der Gedanke angeregt, ob wir für mehr und besseren Raum sorgen sollten. Doch falls solches ausgeführt werden wird, so doch wohl erst im nächsten Jahr. Es bedarf solch ein Unternehmen viel Weisheit, Planen und Einigkeit, die wir uns auch schenken lassen müssen.

Gegenwärtig hält hier eine recht hartnäckige Flue ihre Rundreise, und viele werden für Tage und auch sogar wiederholt ans Bett gebunden.

Doch haben wir bis jetzt, Gott sei Dank, noch von keinem Begräbnis zu berichten.

Allen Lesern Gottes reichen Segen wünschend, im Namen der Gemeinde,

Paul Rogalsky
641 Broadway

Lobreden sind billig

Die zweite Woche im März war der Erziehung und der Schule gewidmet. Wie mancher ist da wieder an seine eigene Schulzeit erinnert worden! Wir haben in der alten Heimat ein eigenes Schulsystem aufgebaut, und auch hier versuchen wir, unsere eigenen Schulen nach Möglichkeit zu unterhalten.

Die Existenz dieser privaten Schulen ist manchmal sehr gefährdet. Sie haben hier nicht die Unterstützung, die sie auf eine gesunde finanzielle Basis stellen würde. Darum müssen die Schulgelder hoch gehalten werden, und mancher Vater kann sich nicht dazu entschließen, dieses extra Opfer zu bringen, wenn es ihm wirtschaftlich nicht zu gut geht.

Dieses Problem ist jedoch nicht neu. Ich habe mich gefreut, als ich den nachfolgenden Artikel erhielt, der im Jahre 1910 im „Botschafter" in Südrußland erschienen ist. Der Einsender hat mir verraten, daß der Artikel damals seine Wirkung nicht verfehlte. Sollten wir uns davon nicht auch etwas abschneiden?

Die Verdienste der Väter

(Eingesandt von Georg Friesen)

Vor nicht langer Zeit fand in Einlage am Dnjepr eine Festlichkeit statt. Sie galt dem 100jährigen Jubiläum der örtlichen Dorfschule. Bei dieser Gelegenheit wurden auch Reden gehalten. In denselben zollte man denjenigen Anerkennung, welche für das Entstehen der Schule etwas Hervorragendes geleistet und als Pioniere der Volksbildung gearbeitet hatten.

In erster Reihe stand da Johann Abramovitsch Friesen, einer der ersten, welcher die deutsche und russische Sprache in Wort und Schrift beherrschte und deshalb „Rußsche Friesen" genannt wurde. Wer kennt ihn nicht von unseren alten Chortitzer Mennoniten? In Einlage eröffnete dieser Mann, zusammen mit einem Herrn Hausknecht, eine Art Fortbildungsschule, welche viel leistete und hoch im Ansehen stand. Seine 25-jährige pädagogische Tätigkeit ist nicht resultatlos geblieben, und Männer wie z.B. der ehrwürdige Aelteste Heinrich Epp waren einst Friesens Schüler.

Ja, von soetwas muß man auf der Festlichkeit gesprochen haben, denn als zwei der anwesenden Schüler, armer Leute Kinder, nach Hause kamen und den Eltern von dem Geschehenen und Gehörten erzählten, fragte der jüngere Knabe den Vater: „Papa, warum hieß der Lehrer, von dem man dort erzählte, „rußsche Friesen", war er ein Russe?" „Nein," antwortete der Vater, „er war ein deutscher Mennonit und wurde nur deshalb so genannt, weil er die russische Sprache gut beherrschte, was zu jener Zeit eine Seltenheit war." — „Dieser Mann war mein Vater." „Dein Vater war es?" „Ja, mein Vater und euer Großvater. Ich war zu jener Zeit, als der Vater hier in Einlage in der Schule arbeitete, noch ein Knabe, so alt wie du jetzt bist. Gewohnt haben wir dort, wo gegenwärtig Ungers Wagenfabrik steht."

Tiefes Schweigen trat ein. Die Mutter war mit Nähen beschäftigt. Sie war eine hausbackene Schneiderin und arbeitete, soviel ihr die Zeit erlaubte, für andere Leute. Der Vater war eben aus der Werkstätte, wo er als Tischler arbeitete, gekommen. Ein offenes Buch lag vor ihm auf dem Tische, doch sein Blick wanderte durchs Fenster ins Freie. Das ernste Schweigen unterbrach wieder der Jüngere. — „Papa, der Lehrer sagte, wir sollen nur zur Schule kommen, und der Schulze sagte dir neulich, wir dürfen nicht gehen, wenn du das Schulgeld nicht bezahlst. Hat der Lehrer nicht mehr zu sagen als der Schulze?" — „Nein, der Schulze wird wohl mehr Rechte haben." — „Kannst du ihm denn nicht bezahlen, wir möchten so gerne zur Schule." — „Nein, ich kann nicht, ich soll für jeden von euch 20 Rubel zahlen, und soviel Geld kann ich nicht zuwege bringen. Fürs Quartier müssen wir zahlen, die Nahrung täglich vom Markte kaufen. Es bleibt nichts übrig." —

Nicht wahr, eine sonderbare Schicksalsironie: Die Enkelkinder desjenigen, welcher als Lehrer soviel geleistet, sollen aus der Schule gewiesen werden, weil der Sohn das betreffende Schulgeld nicht bezahlen kann.

Du, lieber Leser, würdest wohl den Vorschlag gemacht haben, statt der Lobreden auf dem Feste, Friesens Enkelkindern freien Schulbesuch zu gewähren? Doch du bist sehr naiv und sprichst so, weil deine Tasche nicht bedroht ist. Die Lobreden kosten nichts, während der jährliche Ausfall von 40 Rubel eine bedeutende Lücke in den Dorfeinnahmen verursachen würde.

Doch Einlage, wo palastartige Gebäude wie Pilze aus der Erde wachsen, ist zu wohlhabend, um so zu rechnen. Man wußte einfach nichts von der Existenz der genannten Enkelkinder und ihrer bedrängten Lage, sonst hätte man, nach der üblichen Ansprache diese Kinder vorgeführt und gesagt: „Dieses hier sind die Enkel jenes Lehrers, wir wollen sie deshalb, und weil sie gute Schüler sind, ihre Eltern aber arm sind, umsonst in die Schule gehen lassen." Von solcher Opferwilligkeit würden noch die Nachkommen sprechen und die heutigen Tagesblätter nicht schweigen.

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Feuer-, Auto-, und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

Die Mitgliedschaft bestätigt
5 %
Dividenden an Anteilen für
1967

- Lebensversicherungsspareinlagen ohne besondere Kosten (kontraktgemäsz).
- 4% für Ihr Scheckkonto — monatliche Bilanz
- Nur 8¢ Spesen
- Freie innere Abhebung.
- Höheres Einkommen Ihrer Kapitalanlage

Wegen aller finanziellen Dienste sehen Sie die
CROSSTOWN CREDIT UNION
SOCIETY LTD.
171 Donald St., Winnipeg 1, 947-1243
1109 Henderson Hwy. Winnipeg 16, 338-9349

Kerr's
Leichenbestattungsbürd
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

472 Unternehmen aus 15 Ländern auf der Internationalen Messe 'Für das Kind' Köln

Aussteller erwarten gute Ordertätigkeit

427 Aussteller und 45 zusätzlich vertretene Firmen aus 15 Ländern beteiligen sich an der bevorstehenden Internationalen Messe „Für das Kind Köln", die von Freitag 29. bis Sonntag 31. März 1968 in den modernsten Kölner Messehallen 12 und 13 auf 36,000 Quadratmeter Brutto-Ausstellungsfläche veranstaltet wird. Darunter befinden sich 115 Aussteller und 42 zusätzlich vertretene Firmen aus dem Ausland, das damit etwa 33 Prozent der Gesamtbeteiligung stellt. Der weitaus größte Teil aller ausländischen Aussteller kommt aus den EWG-Ländern. Frankreich stellt die größte ausländische Ausstellergruppe, gefolgt von Großbritannien, den Niederlanden, Italien, Belgien, Kanada, Israel, der Schweiz, Schweden, Oesterreich, Dänemark, Japan, Norwegen und Ungarn. Die Unternehmen aus Japan und Ungarn beteiligen sich zum ersten Mal an der Kölner Fachmesse.

Die weitgehend abgebauten Lagerbestände des Handels und die in den letzten Monaten gestiegenen Auftragseingänge bei der Industrie sowie nicht zuletzt die Bemühungen der Produzenten, mit modischen Neuheiten sowie mit kurzfristig lieferbaren und teilweise umfangreichen Sofortprogrammen dem Handel entgegenzukommen, lassen eine Wiederbelebung der Konjunktur auf dem Kinderausstattungsmarkt erwarten. Aufgrund dieser Aspekte und der im Vergleich zum gesamtwirtschaftlichen Geschehen günstigen Position des Kinderausstattungsmarktes rechnen die Aussteller mit einem guten Ordereingang. Allerdings wird in Anbetracht des umfangreichen in- und ausländischen Angebots und der angespannten Preis- und Kostensituation ein harter Wettbewerb erwartet.

Im Vordergrund des Interesses dürften Neuheiten oder Besonderheiten stehen. So haben beispielsweise der Set-Gedanke bei der Kinderkleidung, leuchtende Farben für die Kleidung auf dem Schulweg, neue Baukastensysteme bei den Kindermöbeln, transportable Reisekinderwagen und zusammenklappbare Kinderbetten beim Einzelhandel und bei der Verbraucherschaft gute Aufnahme gefunden. Die Berufstätigkeit vieler Mütter steigert die Nachfrage nach praktischen, pflegeleichten und strapazierfähigen Ausstattungsartikeln. Auch die chemische Industrie bringt immer mehr bessere und praktischere Erzeugnisse für die moderne Kinderpflege auf den Markt.

Zungenreden

(Fortsetzung von Seite 8—4)

verschiedenen Sprachen reden konnten, oder ob es eine besondere Sprache war, die von allen sofort verstanden werden konnte (manche denken an einer Art „Engelssprache" (1. Kor. 13, 1) und vermuten sogar, es wäre die Sprache gewesen, die die Menschen vor der babylonischen Sprachenverwirrung (1. Mose 11) gesprochen haben sollen). Auf jeden Fall waren ihre Worte für alle verständlich und brauchten nicht „ausgelegt" zu werden. Diese Sprache ist also deutlich von dem „Zungenreden" zu unterscheiden, das Paulus in 1. Kor. 14 erwähnt, das ja erst einer besonderen Auslegung bedurfte. Immer wieder ist die Frage in der Christenheit laut geworden: **Müssen nun alle und auch wir ein solches „Pfingsten" erleben?** Darauf kann die Antwort nur lauten: Wohl schenkt der Herr allen, die ihm vertrauen, Heiligen Geist und will ihn immer mehr, ja in Fülle schenken; aber Pfingsten ist doch ein einmaliges Ereignis der Heilsgeschichte gewesen; genausowenig, wie sich Weihnachten und Ostern wiederholt haben, ist auch das Wehen und sind diese „Zungen wie von Feuer" wieder vorgekommen. Dort geschah etwas an Christus; hier haben die Apostel **Vollmacht und Beglaubigung** empfangen und wurden jetzt Zeugen ihres Herrn."

So weit Pfarrer Hans Bruns.

A. A. Harder
Clearbrook, B.C.

Aus aller Welt

USA — Die Trennung des Goldmarktes in einen privaten und einen staatlichen, unveränderte Währungsparitäten und eine Stützungsaktion über 1,5 Milliarden Dollar für das Pfund Sterling — mit diesen Ergebnissen endete die Konferenz der Notenbankpräsidenten in Washington, die einen Ausweg aus der Gold- und Dollarkrise gesucht hatten.

— Einen ersten Höhepunkt des amerikanischen Wahlkampfes bildete die Ankündigung von Senator Robert Francis Kennedy, dem Bruder des ermordeten Präsidenten, er wolle sich um die Kandidatur der Demokratischen Partei für das Amt des Präsidenten bewerben.

Auf einer überfüllten Pressekonferenz auf dem Capitol Hill, dem Sitz des amerikanischen Kongresses, erklärte Kennedy: „Ich bewerbe mich um die Präsidentschaft, weil ich davon überzeugt bin, daß dieses Land auf einem gefährlichen Kurs ist. Ich bewerbe mich, weil ich glaube, daß ich gewinnen kann." Kennedy deutete ein späteres Zusammengehen mit Senator McCarthy an.

* * *

England — Mit Stinkbomben, roter Farbe und Mehl versuchten Demonstranten in einer heftigen Straßenschlacht nach einer Vietnam-Demonstration auf dem Trafalgar Square die amerikanische Botschaft zu stürmen. Die britische Polizei geriet etwa 60 Minuten lang unter heftigen Druck der etwa 10,000 Demonstranten und war dann Herr der Lage.

Es war die bisher größte und gewalttätigste Vietnam-Demonstration in England. In erster Linie hatten sich Studenten versammelt, die aus allen Teilen des Landes und vom Kontinent nach London gekommen waren. Unter ihnen befanden sich auch etwa 80 Studenten des Sozialistischen Deutschen Studenbundes, die teilweise mit Stahlhelm ins „Gefecht" gingen.

In teilweise erbitterten Gefechten mit der britischen Polizei vor der amerikanischen Botschaft im Zentrum Londons gab es eine Reihe von Verletzten und zahlreiche Verhaftungen. Insgesamt wurden über 250 Teilnehmer der Demonstration abgeführt. Die Botschaft selbst wurde nicht beschädigt, da es den Demonstranten nicht gelang, die starke Polizeikette zu durchbrechen.

— Ein „Einhandsegler-Rennen um die Welt" wurde von der Londoner Zeitung „Sunday Times" ausgeschrieben. Wer für die Weltumseglung die kürzeste Zeit braucht, erhält einen Geldpreis von 5000 Pfund (48,000 Mark). Start und Ziel ist ein beliebiger Hafen auf der britischen Insel. Als weiteren Preis setzte die Zeitung einen „goldenen Globus" für denjenigen aus, der als erster allein die Welt um alle drei Kaps umsegelt. In beiden Fällen muß nonstop und ohne jede fremde Hilfe gesegelt werden.

— Unbekannte Diebe haben die Kathedrale von Canterbury heimgesucht. Sie entwendeten 24 silberne Gegenstände, darunter mehrere Kelche und ein Kreuz italienischer Herkunft. Der Wert der Beute beträgt umgerechnet rund 160,000 Mark.

Ein Geistlicher hatte den Diebstahl bemerkt. Die Täter gelangten während der Nacht in das Gotteshaus, nachdem sie das Schloß einer schweren Eichentür aufgebrochen hatten. In der Sakristei versuchten sie vergeblich, zwei Safes aufzusprengen. Offenbar hatten die Sprengstoffpackungen, die sie an den Schränken angebracht hatten, versagt.

* * *

Deutschland — Dieter Graf Landsberg aus Wocklum bei Balve (Sauerland), Leiter des Malteserhilfsdienstes in der Bundesrepublik, fliegt nach Vietnam, um die Situation für den weiteren Einsatz von Malteserhelfern und -helferinnen zu überprüfen. Zurzeit arbeiten sieben Aerzte und 42 Pfleger, als Mitglieder des Malteserhilfsdienstes freiwillig in Südvietnam.

— Als die zurzeit stabilste Währung der Welt bezeichnete Bundesfinanzminister Franz Josef Strauß in München die D-Mark. Der Minister erklärte auf einer Pressekonferenz, er habe den Delegierten seiner Partei empfohlen, den Leuten jetzt Mut statt Angst zu machen.

— Das Geburtshaus von Karl Marx in Trier soll zu einer Studienstätte umgebaut werden. Zum 150. Geburtstag von Marx (5. Mai 1818) will man sie ihrer Bestimmung übergeben.

— Bei seiner Flucht über die Zonengrenze ist ein junger Mann aus Thüringen in der Nähe von Neustadt auf eine Mine getreten, die ihm den linken Fuß abriß und ihn schwer am rechten Bein und am Bauch verletzte.

— Auf der Ostberliner Humboldt Universität werden die Studentenunruhen in Polen und die Liberalisierungsprozesse in der Tschechoslowakei mit Nervosität verfolgt. Hohe Funktionäre der SED haben die Mitglieder der SED und der Freien Deutschen Jugend (FDJ) aufgefordert, verstärkt „einheitliche und parteiliche Standpunkte" zu vertreten und die politische und ideologische Arbeit massiv zu verstärken. Vor allem sollen Diskussionen über die „sozialistische Hochschulreform" geführt werden.

Politische Beobachter in Westberlin

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
Winnipeg, Manitoba

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

So war es . . .

IN SEARCH OF UTOPIA

Die Mennoniten in Manitoba von E. K. Francis

(3. Fortsetzung)

V. Kapitel: Prosperität

Vom Existenzkampf zur kommerziellen Landwirtschaft

Bei der Umsiedlung gaben die Mennoniten eine gesicherte materielle Existenz auf, um die durch ihre religiösen Ansichten bedingte Lebensweise fortsetzen zu können. Im Endresultat hatten sie mehr Erfolg in materieller Hinsicht, denn in der Erhaltung ihrer sozialen Institutionen. Wenn man sie wegen ihres hartnäckigen sozialen Erhaltungskampfes beschuldigte, so hatte man für ihren Fleisz, ihre Sparsamkeit, Fähigkeit und Geschäftstüchtigkeit nur höchstes Lob und sie wurden bald durch die äuszeren Zeichen der Wohlhabenheit belohnt. Schon in Ruszland hatten sie sich einen sich dauernd vergröszernden Anteil des russischen Getreidemarktes gesichert. Auch jetzt in Kanada entwickelte sich ihre Landwirtschaft auf fortschrittlichen Linien. Die Dorfgemeinschaften schafften sich sehr bald moderne landwirtschaftliche Maschinen an, die viel Zeit und Arbeit sparten und gröszere Erträge brachten. Betrieb man anfänglich eine ausgeglichene Gemischtwirtschaft, so stellte man sich nach und nach immer mehr auf Weizenbau um. Als industrielle Betriebe sind Mühlen, Sägewerke und Käsereien zu erwähnen.

Mithelfende Institutionen

Das Waisenamt hatte über die gerechte Verteilung von Erbschaften verstorbener Mitglieder zu wachen und unterstand der Kirche. An der Spitze standen zwei gewählte Waisenvorsteher. Es gab 5 Waisenämter: Das Kleine Gemeinde Waisenamt und das Chortitzer Waisenamt in der Ostreserve, dann das Altkolonieer Waisenamt der Fürstenländer, das Bergthaler Waisenamt und das Sommerfelder Waisenamt in der Westreserve.

Die "Feuerversicherung" der Mennoniten hatte ihren Anfang im Weichselgebiet und sie brachten sie über Ruszland nach Kanada. Der Brandälteste mit Hilfe des lokalen Brandschulzen schätzte den Schaden u. verrechnete die Umlage auf alle Versicherten. Diese Versicherung ist die bisher billigste Feuerversicherung gewesen und wirkte sich zur Zufriedenheit aller aus, da Feuer sehr selten war. Auch die Wohlfahrtsorganisation lag in den Händen des Gebietsamtes und eine Armensteuer wurde erhoben. Sie strebten danach, ihre Notbedürftigen so zu unterstützen, dasz sie nicht der öffentlichen Fürsorge zur Last fallen sollten.

Die ökonomische Entwickelung war Gruppenzentrisch und wurde von den Leitern bewuszt so gesteuert, dasz die Gruppe als Ganzes den grözsten Nutzen davon hatte. Die Mennoniten nützten die natürlichen Mittel, technischen Verbesserungen und die Märkte so erfolgreich, dasz sie innerhalb einer verhältnismäszig kurzen Zeit wohlhabend wurden oder zumindest einen bequemen Lebensstandard erreichten. Zu gleicher Zeit erreichten sie eine gleichmäszige Verteilung des Wohlstandes und einen Grad sozialer Sicherheit.

VI. Kapitel: Ausdehnung (Expansion)

Invasion der Reserven

Die von der Regierung Kanadas bereitgestellten Ländereien wurden gleich nicht ganz von den Mennoniten in Anspruch genommen. Später jedoch quollen sie weit über dieselben hinaus. Es bestand die Tendenz, geschlossene Gebiete zu besiedeln, um fremden Einflusz auszuschalten.

Tochterkolonien

Der Bevölkerungsüberschusz muszte untergebracht werden und als dieses in der Nähe nicht mehr möglich war, sahen sie sich nach anderen geschlossenen Siedlungsmöglichkeiten um. So entstand um 1890 die Ansiedlung bei Didsbury u. Carstairs in Alberta. Die gröszte mennonitische Siedlung auszerhalb Manitobas entstand jedoch in Saskatchewan an der Bahnlinie von Regina nach Saskatoon. Diese Siedlung wurde später als Rosthern Distrikt bekannt. Später folgten noch kleinere Siedlungen, wie Drake (1904), Lost River (1911), u. Carnduff. Im Jahre 1907 entstand eine Siedlung Renata in B.C. Nach 1903 wurde Herbert, Saskatchewan ein mennonitisches Zentrum. Swift Current wurde 1904 von den Sommerfeldern angelegt.

Die Entstehung von Städten

Die Mennoniten infiltrierten nach und nach die schon bestehenden Städte, aber auch einige ihrer Dörfer entwickelten sich allmählich zu Handelszentern. Manche Städte verdankten ihre Entstehung der Bahnlinie. Der prozentuelle An-teil der Mennoniten in den Städten der Reserve ist beständig im Wachsen.

Gretna hatte 1901 18% Mennoniten, 1941 — 62%,
Plum Coulee 1901 30% Mennoniten, 1941 — 70%
Winkler hatte 1911 64% Mennoniten, 1941 — 89%
Morden hatte 1921 10% Mennoniten, 1941 — 32 %
Morris hatte 1931 9% Mennoniten, 1941 — 15%.

Zu erwähnen sind in der Westreserve noch Altona, Haskett und Horndean.

Die einzige Bahnstation der Ostreserve, Niverville, erreichte nie die Bedeutung der Bahnstädte in der Westreserve. Hier ist Steinbach ein blühendes Handelszentrum.

Die beiden Reserven hatten sich bis zum ersten Weltkriege zu zwei kleinen mennonitischen Reichen mit eigenem Handel, eigener Industrie und Landwirtschaft entwickelt, getrennt von der groszen Gesellschaft, aber unterhalten durch die sich ausdehnende Wirtschaft Kanadas.

(Fortsetzung folgt)

Was ich sah und erlebte

(3. Fortsetzung)

Es ist der 29. Juli. Wir haben uns nun bereits eine Woche in Holland bewegt und finden uns dann auch wieder durch zur Konferenz. Heute unterhalten wir das Abendmahl. Es ist kurz und schlicht. 5000 Stimmen beten zugleich in vielen Sprachen das Vaterunser.

Am Wochenende werden die Straßen belebter, mehr Hippies haben sich eingefunden. An Brücken über Kanäle werden Drehorgeln in Betrieb gesetzt, die ihre Stimme weit hinaustragen. Es ist unterhaltend. Der Dreher muß tüchtig schuften und man hat das Bild vor sich, wenn in Rußland die großen Putzmühlen in Bewegung gesetzt wurden.

Wieder ist es Sonntag geworden. Wir schreiben den 30. Juli und es ist der letzte Konferenztag. Es regnet leicht. Viele Hände begegnen sich zum Abschied. Vielleicht werden die Glaswände des Kongreßgebäudes nie wieder derartiges erleben. Die Scheiterhaufen sind vor 400 Jahren erloschen. Die Zusammenkunft von heute, von einer Woche, ist aufgelöst; die Eindrücke bleiben. Ihr aber „bauet einer den andern wie ihr denn tut" (1. Thess. 5, 11).

Montag, den 31. Juli verlassen wir Amsterdam halb neun Uhr des Morgens, 104 Kanadier in drei Bussen, von denen der eine die blaue, der andere die rote, der dritte die grüne Gruppe aufnimmt. Das sollte zur Ordnung während der ganzen Tour dienen. Die Türen der Busse tragen die Aufschrift dieser Farben. Ich und noch drei Personen gehören zur roten Gruppe, werden aber aus unbekannten Gründen der blauen Gruppe hinzugetan. Erst als wir später Paris verlassen, werden wir wieder hinübergewechselt. Jeder Bus hat neben dem Fahrer noch einen Führer mit, der aber keine Erklärungen von dem, was wir sehen, abgeben kann, sondern aufzupassen hat, daß keines der Schäflein verloren geht und nach dem Passieren der Grenzen und dem Unterbringen in den Hotels zu sehen hat. Unser Bus hatte eine Führerin, ein kleines sympatisches, holländisches Mädchen, das sich Harriette nannte, hin und wieder eine Zigarette rauchte und nicht viel Stoff zu einem Kleide brauchte, drei Sprachen sprach und momentan nach 15 Jahren aussah. Als ich mich nach ihrem Alter erkundigte, bekam ich zur Antwort, daß sie bereits 26 Lenze zählte, verheiratet sei, ein Kind habe, leider aber schon mit ihrem Manne auseinander sei.

Wir nehmen vom Fenster aus Abschied von diesem flachen Lande. Bei Arnhem sehen wir nun die erste Anhöhe. Von hier in den Norden sollen sogar Berge sein und man nennt diesen Teil Hollands die Holländische Schweiz.

Bald sind wir auf der Grenze und es geht nach Deutschland hinein, wo die Stadt Elten liegt. Während die Gruppenführer im Grenzgebäude unsere Angelegenheit regeln, beobachten wir den Grenzpolizisten, wie er Auto um Auto abfertigt. Die schöne Uniform sitzt. Unter der zweifarbigen Schirmmütze quillt welliges Haar hervor. Er spricht kurz und abgerissen, wirkt aber durchaus angenehm. Wo sind ihre Papiere? Haben sie Zigaretten? Fahren, danke, 'wiedaseh'n.

Gleich sitzen wir gemächlich in einem Restaurant und staunen zum Fenster hinaus über das Bild, das sich da vor uns ausbreitet. Das Gelände fällt scharf und fast senkrecht ab, vielleicht einige tausend Fuß. Unten schlängelt sich ein Fluß. Unter Bäumen grüßen uns rote Ziegeldächer, zwischendurch reife Getreidefelder, Gärten. Weit reicht das Auge bis es in der Ferne am blauen Himmel nicht weiter kann. So sahen wir das Land, das uns die Muttersprache geschenkt hat. Die ganze Strecke hatte nichts Anderes zu bieten, nichts Geringeres.

Berg und Tal und Feld und Wald
und Meere
Froh durchwall ich sie an seiner
Hand.

25 vor 4 nachmittags steigen wir in Köln vor dem Maria Lenz Hotel aus. Hier ziehen wir ein zur Nachtherberge. Dritter Stock, Zimmer 26, teile ich mit Jacob Klassen, Coaldale, Alberta, der eben von seinem Abstecher nach Rußland zurück ist.

Hier ist der Rhein, den ich nun schon in Holland kennen gelernt hatte. Doch wirkte er dort fast wie ein Kanal, während wir ihn bald in einem ganz anderen Aufzuge sehen sollten.

Hier ist auch der Dom, der Kölner Dom.

Die Zeit ist gedrängt, und man weiß fast nicht, was man das erste unternimmt. Um halb sieben wartet in einem Restaurant ein Abendessen auf uns. Zuvor wollen einige noch erst etwas Geld flüssig machen, andere begeben sich sofort nach dem Kölner Dom und berichten nachher, wie sie mit klopfendem Herzen und schweißtriefend bis oben geklettert seien auf Wendeltreppen, wo sie eine Anzahl wilder Tauben angetroffen hätten.

Penner und ich finden unweit eine Bank offen, wo wir mit unseren „traveler cheques" kein Glück haben. Man sucht Ausreden und weist uns einfach ab. 10 Gulden werden mir aber doch gewechselt. Ich habe nun deutsches Geld in der Tasche. Wir beeilen uns zurück zum Hotel und werden sogleich im Zick-Zack durch Straßen zu einem Restaurant geführt, wo wir ein sehr schmackhaftes Abendbrot einnehmen. Nun sind wir in Deutschland in Köln am Rhein mit seinem weltberühmten Dom. Hier können wir uns nun loslassen mit der deutschen Sprache. Abram Thießen, Coaldale, und ich sitzen zu zwei an einem Tisch mit vier Gedecken. Als wir fertig sind kommen zwei paar Leute an uns heran und fragen uns mit Handbewegung, ob sie hier Platz nehmen dürfen. Wir stehen schon auf und ich frage den sich Zurechtsetzenden von wo sie seien. Aber sie schauen kopfschüttelnd herunter bis einer doch den Mund öffnet und in englisch sagt, daß sie aus England seien. „Well," sag' ich, „I am from Canada". Da kam Leben in die Bude.

(Fortsetzung folgt)

H. H. Janzen:

Das Jüngste Gericht und die Vollendung des Heilsratschlusses Gottes

Die Heilige Schrift spricht von verschiedenen Gerichten über die Sünde und den Menschen. Das erste Gottesgericht, welches Gott über die Sünde verhängte, vollzog sich auf Golgatha am Kreuz. Hier ist die Sünde der ganzen Welt gerichtet worden. Daraufhin kann Gott nun dem reuigen Sünder, der gläubig zu ihm kommt, seine Sünden vergeben. Von einem zweiten Gericht spricht Paulus in 1. Korinther 11, 31. Es ist dieses ein Selbstgericht, welches der Gläubige über sich ergehen läßt, wobei er sich im Lichte Gottes und seines Wortes prüft, ihm seine Sünden bekennt und mit der Gewißheit der Vergebung an den Tisch des Herrn tritt, den Leib und das Blut des Herrn zu genießen. Das dritte Gericht findet sofort nach der Entrückung der Gemeinde statt, wobei die Werke der Gläubigen in das göttliche Licht gerückt werden und sie den entsprechenden Lohn empfangen, oder aber auch eines solchen verlustig gehen. Nach der Trübsalszeit findet das Völkergericht statt, von welchem wir in diesem Blatte schon ausführlich geschrieben haben und endlich kommt noch das sogenannte Jüngste Gericht, von dem wir in diesem Artikel lesen. Es ist das jüngste, weil nach ihm kein weiteres mehr stattfinden wird und weil es eben das letzte in der Geschichte der Menschheit sein wird.

Johannes sieht die Toten vor dem weißen Thron stehen. Natürlich sind sie hier nicht mehr tot, sie sind auferstanden und als solche stehen sie vor ihrem Richter. Daß es keine gläubig gestorbenen Menschen sein können, ist klar. Die sind schon alle auferstanden und zwar **in der ersten Auferstehung** (Offb. 20, 5. 6).

Nach meinem Verständnis erstreckt sich die erste Auferstehung über einige tausend Jahre. Sie hat mit der Auferstehung Christi begonnen, denn von ihm heißt es: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen," (1. Kor. 15, 20). In demselben Kapitel führt Paulus weiter aus: „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden; ein jeglicher aber in seiner Ordnung; der Erstling Christus, danach die Christus angehören, wenn er kommen wird; danach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird" (1. Kor. 15, 22—24). Sofort nach seiner Auferstehung, lesen wir in Matthäus, standen die Leiber vieler Heiligen aus den Gräbern auf, kamen in die heilige Stadt (Jerusalem) und erschienen vielen. Ich kann nicht annehmen, daß diese Menschen dann wieder zurück in die Gräber gegangen sind, wie das bei denen geschah, die im Alten Testament, wie auch in den Tagen Jesu und der Apostel, ins irdische Leben zurückgerufen wurden. Die sind ohne Frage alle wieder gestorben. Diese aber, die nach der Auferstehung Christi aus den Gräbern kamen, sind im Auferstehungsleibe mit dem Herrn zugleich in den Himmel gefahren, wo sie heute auf die übrigen Gläubigen warten. Sie waren die Erstlingsgarbe, die der Herr Christus in den himmlischen Tempel trug, nachdem er die große Ernte auf Erden begonnen hatte.

Von jenem Moment an bis auf die Entrückung der Gemeinde, bei welcher die Toten in Christus zuerst auferstehen werden, geschieht keine Auferstehung mehr. Wir haben für die Annahme der Lehre von einer immer noch fortdauernden Auferstehung der Gläubigen in der Heiligen Schrift keinen Anhaltspunkt. Wer sie doch lehrt und daran glaubt, beschäftigt sich mit Spekulationen. Bei der Entrückung der Gemeinde werden alle Toten, die an Christus glaubten, auferstehen und ihm in die Luft entgegeneilen. Hierzu gehören nach meiner Meinung auch die Gläubigen des Alten Testamentes. Sie alle glaubten an die Verheißung, welche auf Christus deutete und haben auf Grund ihres Glaubens von Gott das Zeugnis empfangen, „daß er Gott gefallen habe" (Hebr. 11, 5b). Weiter heißt es von ihnen in den Versen 39 und 40 desselben Kapitels: „Diese alle haben durch den Glauben Zeugnis überkommen und nicht empfangen die Verheißung, darum daß Gott etwas Besseres für uns zuvor ersehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden."

Abraham heißt der Vater aller Gläubigen. Wenn die Kinder auferstehen, sollte dann der Vater, der auf demselben Boden des Glaubens stand, wie auch seine Kinder, nicht auch auferstehen? Es folgen die zwei Zeugen, nach Offb. 11, die lebendig werden und gen Himmel fahren. Auch sie gehören zur ersten Auferstehung.

Beim Völkergericht, vor der Errichtung des Millenniums, steht noch eine weitere Gruppe von Gläubigen auf. Es sind dieses die Märtyrer der Trübsalszeit, von denen wir einmal in Offenbarung 6, 9—11 und dann in Offb. 20, 4 lesen. Sie haben sich durch das Zeugnis der 144,000 bekehrt und der Antichrist hat sie töten lassen, weil sie von Jesus gezeugt haben, sein Wort festgehalten, das Tier und sein Bild nicht angebetet und das Malzeichen des Tieres nicht angenommen haben. Damit ist die erste Auferstehung zum Abschluß gekommen und unter den Toten, die nun vor dem weißen Thron stehen, ist auch nicht ein Gläubiger. Sie alle starben im Unglauben, angefangen mit einem Kain und dann durch die Jahrtausende hindurch bis auf das letzte Sterben nach dem Tausendjährigen Reich, als der Satan die große Menge gegen Christus in den Streit führte und dieses Heer vom Herrn geschlagen wurde. Deshalb kann man auch nicht annehmen, daß hier vor dem weißen Thron auch nur einer als gerechtfertigt hervorgehen wird. Sie alle stehen unter dem Verdammungsurteil Gottes.

Christus ist der Richter, denn er sagt: „Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben" (Joh. 5, 22). Die Toten werden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben steht und nach ihren Werken. Die Bücher, die hier aufgetan werden, sind wohl die Bücher der Bibel. Gott richtet den Menschen nach dem, was in der Bibel geschrieben steht. Wie sagt der Herr Jesus nach Johannes 5, 45? „Ihr sollt nicht meinen, daß ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt, der Mose, auf welchen ihr hofft."

Weiter wird das Buch des Lebens aufgetan und festgestellt, ob der Name des Angeklagten in demselben geschrieben steht. Der Herr Jesus sagt zu seinen Jüngern: „Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind" (Luk. 10, 20). Außer in unserm Textwort wird das Buch des Lebens noch weiter erwähnt in Offb. 3, 5; Phil. 4, 3. In Offb. 2, 27 heißt es das Lebensbuch des Lammes. Die Namen der Gläubigen stehen in diesem Buch geschrieben und der Herr verspricht, die Namen derer, die überwinden, nicht auszutilgen aus dem Buch des Lebens.

Wir finden in diesem Abschnitt jedoch keinen Hinweis darauf, daß auch nur einer der Toten freigesprochen, gerechtfertigt aus dem Gericht kommt. Wir stehen unter dem Eindruck, sie sind alle schuldig vor Gott, ihre Namen stehen nicht im Buch des Lebens geschrieben, weshalb sie auch nicht in das ewige Leben eingehen, sondern sie werden in den feurigen Pfuhl, in die Gehenna, geworfen (Vgl. Offb. 19, 20; Matth. 25, 41). „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." Dieses Wort bleibt ewig wahr, auch wenn wir es gerne anders haben möchten.

Unter den Toten sind die Großen und die Kleinen. Solche, die in der Welt eine große Rolle spielten und wiederum andere, die unscheinbar blieben. Sie alle erscheinen vor dem himmlischen Richter. Sie werden von überall her kommen. Das Meer wird die Toten hergeben, der Tod, oder das Grab, gab die Toten her. Das Totenreich tat seine Pforten auf und gab die Toten frei, die durch die Jahrtausende dort auf diesen Tag warten mußten. „Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu retten, die Ungerechten aber aufzubewahren auf den Tag des Gerichts, um bestraft zu werden" (2. Petrus 2, 9 Elbf.).

Man fragt unwillkürlich: Warum dieses Gericht, wenn doch niemand gerechtfertigt wird und alle in die ewige Verdammnis gehen? Ist dieses nur ein Theater? Ich glaube, Paulus gibt uns in Römer 3, 4b (Ps. 51, 6) auf diese Frage eine Antwort. Dort heißt es nämlich: „Wie geschrieben steht: Auf daß du gerecht seist in deinen Worten und überwindest, wenn du gerichtet wirst." Nach diesen Worten will es scheinen, als wird sich Gott einst verantworten müssen über seinen Worten und seinem Handeln. Wir können es uns wohl denken, daß Satan und die ungläubige Welt in ihrer Frechheit es wagen könnten, wider ihn zu sprechen und ihn der Ungerechtigkeit zu beschuldigen. Deshalb das Gericht. Einem jeden wird hier klar gezeigt werden, daß das Los, welches er von nun an teilen wird, ein von ihm selbst erwähltes ist. Sie gehen in das ewige Feuer, den feurigen Pfuhl, welches ist der andere, der zweite Tod.

Nun erscheinen ein neuer Himmel und eine neue Erde. Es kommt die neue Erde. Es kommt das neue Jerusalem aus dem Himmel herab und bleibt sehr wahrscheinlich über der neuen Erde stehen. Die Nationen auf Erden werden in ihrem Licht wandeln, lesen wir in der Offenbarung. Die neue Erde wird bewohnt sein (Offb. 21, 24. 26) und es wird auf ihr Nationen und auch Könige geben. Das neue Jerusalem dagegen ist die Braut des Lammes, die Gemeinde (Offb. 21, 9). Hier sind die „vielen Wohnungen," von denen der Heiland in Johannes 14, 2 spricht. Die Bewohner sind die Gläubigen aus Israel (Offb. 21, 12) und die Gemeinde (Offb. 21, 14). Hier gibt es keinen Tempel, keine Sonne und auch keinen Mond (Offb. 21, 22. 23). Der Herr selbst ist ihr Tempel, ihre Sonne und ihr Licht. Er wohnt mitten unter ihnen. Ein Strom des Lebens zieht sich die Straße entlang, an dessen beiden Seiten das Holz des Lebens steht. Es trägt Frucht und diese, wie auch die Blätter, werden genossen. Die Blätter dienen zur Genesung der Nationen, die auf Erden wohnen. Sie leben auf Erden in einem Zustand, der dem Adams im Paradiese gleichkommt, nur daß sie die Fähigkeit zu sündigen nicht mehr haben. Sie sind also sündlos und rein, aber ihre Leiber sind noch nicht verwandelt und dieses geschieht durch das Genießen der Blätter vom Holz des Lebens.

Das Leben im neuen Jerusalem ist ein herrliches. Hier ist ununterbrochene Gemeinschaft mit dem Herrn (Offb. 22, 4). Ewige Ruhe erfüllt die Stadt und die Herzen ihrer Bewohner (Offb. 14, 13). Die Gläubigen dürfen erkennen, gleich wie sie erkannt sind (1. Kor. 13, 12). Sie erfreuen sich einer absoluten Heiligkeit, nicht nur einer zugerechneten, wie solches auf Erden der Fall war (Offb. 21, 7). Die Gläubigen verbringen die Ewigkeit im Dienst ihres geliebten Herrn und Erlösers (Offb. 22, 3). Mit ihm werden sie regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offb. 22, 5). Es würde zu weit führen, wollten wir auf alle Segnungen dieser herrlichen Stadt einzeln eingehen. Es bleibt stehen, was Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther, Kapitel 2, 9 schreibt: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Sinn gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben."

Gottes Heilsratschluß ist ausgeführt, vollendet. Christus hat alle Feinde Gottes und der Menschen überwunden. In 1. Korinther 15, Vers 26 lesen wir: „Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. „Gott hat ihm, d.h. dem Christus, alles unter seine Füße getan. Allein Gott ist ihm nicht untergetan worden. „Wenn er aber sagt, daß es alles untertan sei, ist's offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles untergetan hat." Nun kommt der letzte dramatische Akt, der noch aussteht. In 1. Kor. 15, 28 heißt es: „Wenn aber alles ihm untertan sein wird, alsdann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles untergetan hat, auf daß Gott sei alles in allen." Was will Paulus wohl mit diesen Worten sagen? Es ist nicht leicht, hierauf eine Antwort zu geben und wir sind wohl stark auf Vermutungen angewiesen. Der Sohn war ewig bei dem Vater. Er war je und je Gott, denn: „ich und der Vater sind eins." Er wird nie aufhören Gott und Sohn zu sein. Jedoch wurde er schon in der vorzeitlichen Ewigkeit bestimmt, Gottes Lamm zu werden. Er wurde Mensch und nahm Knechtsgestalt an. Als solcher starb er am Kreuze, wurde begraben, ist auferstanden, gen Himmel gefahren und sitzt als verklärter Gott-Mensch zur Rechten Gottes, wo er uns als der große Hohepriester vertritt. Diese Seite seines Wesens, die mit der Erlösung des Menschen zu tun hatte, wird er dann wohl ablegen und wieder in seine Urstellung zurücktreten. Dann wird Gott wieder alles in allen sein. Aus dem Grunde betet der Heiland wohl auch in seinem Hohepriesterlichen Gebet (Joh. 17, 5): „Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war." Das sind Wahrheiten, die nie in eines Menschen Sinn gekommen sind, noch kommen konnten.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung

Mit Freuden und dankbarem Herzen schauen wir auf eine Zeit von 16 Jahren zurück, in denen wir im Tabor-Altenheim zu Morden, Man., manchen Alten in physischer wie auch in geistlicher Weise haben dienen dürfen. Der Herr hat wunderbar geholfen und gesegnet.

Manche der lieben Alten waren nur kurze Zeit unsere Gäste, andere dagegen haben 4, 6, 8, 10 Jahre und länger hier zugebracht, ehe sie das Zeitliche segneten und in eine bessere Heimat versetzt wurde.

Am 6. April 1968 findet unsere Jahresversammlung im MB-Gotteshause zu Morden statt. Dann möchten wir euch mehr über Einzelheiten sagen. Auch kommt der Neubau für weitere 60 Personen zur Sprache. Deshalb laden wir freundlich ein, insbesondere auch jüngere Brüder, die sicherlich sich dafür interessieren sollten, für die älteren Menschen Einrichtungen zu treffen, die für sie noch etwas Sonnenschein bereiten in den Tagen, von welchen du sagen wirst: Sie gefallen mir nicht.

Beginn um 10.30 Uhr morgens, dann gemeinsames Mittag, und Fortsetzung am Nachmittag um 1.00 Uhr.

Im Namen des Tabor-Heim Komitees zu Morden, Manitoba,

F. H. Friesen

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

schließen daraus, daß die SED-Führung aufkeimende Unruhe unter den Studenten „abwürgen" will.

* * *

Tschechoslowakei — Josef Smrkovsky, der tschechoslowakische Minister für Forsten und Wasserwirtschaft, der als einer der aussichtsreichsten Anwärter für die Nachfolge Präsident Novotnys gilt, ist davon überzeugt, daß sich der gegenwärtige Demokratisierungsprozeß in der CSSR allmählich auch auf die anderen sozialistischen Staaten auswirken wird. Das erklärte er in einem Interview des Norddeutschen Rundfunks.

Bei den meisten Kreisparteikonferenzen in 59 Städten Böhmens, Mährens und der Tschechoslowakei wurden die örtlichen Parteileitungen neu bestellt. In vielen Städten wurden allerdings die zum Teil von der Parteizentrale vorgeschlagenen Kandidaten nicht gewählt.

Der tschechoslowakische Parteichef, Alexander Dubcek, hat in einer Rede in Brünn ein Bekenntnis zur Bündnistreue der Tschechoslowakei gegenüber der Sowjetunion abgelegt. Er hob hervor, daß die neuen politischen Führer in Prag entschlossen seien, die Demokratisierung weiter voranzutreiben. Die Partei sei stark genug, den Rückfall in die Vergangenheit zu unterbinden.

Eine „enge Allianz mit der Sowjetunion und die Stärkung der Einheit des sozialistischen Lagers" würden auch weiterhin die Grundlage der tschechoslowakischen Außenpolitik bilden, und in der Innenpolitik werde die Partei gegen „Infiltrierungsversuche aus dem feindlichen Lager" wachsam sein und „ihre Verteidigungsbereitschaft gegen die antisozialistischen Kräfte" aktiv und wirksam erhalten, sagte der tschechische KP-Chef.

* * *

Polen — Unklar ist in Warschau noch immer die Haltung der Professoren gegenüber dem Vorlesungsstreik der Studenten und den politischen Ereignissen der letzten Tage. Während der Rektor Turski von der Warschauer Universität auf einer Studentenversammlung die Demonstration scharf verurteilte, u. die Forderungen der Studenten, die sie in Resolutionen erhoben hatten, als „Stücke Papier" abtat, nehmen andere Professoren offenbar eine Zwischenstellung ein. So hat der Senat der Universität in einer Entschließung die Bande zwischen den Studenten und der Arbeiterklasse unterstrichen. Gleichzeitig kritisierte er Presseartikel, in denen die Studenten mit Halbstarken auf eine Stufe gestellt wurden.

* * *

Frankreich — Frankreich wird im nächsten Jahr den 200. Jahrestag der Geburt Napoleons mit einer nationalen Jubiläumsfeier begehen. General de Gaulle will in der korsischen Hauptstadt Ajaccio, in der Napoleon de Buonaparte 1769 geboren wurde, ein großes Volksfest inszenieren. Kulturminister Malraux soll für ganz Frankreich die nationalen Feierlichkeiten zur Erinnerung an den Revolutionskaiser vorbereiten.

* * *

Italien — Innerhalb von zwei Tagen haben Banditen zwei wohlhabende Einwohner Sardiniens entführt; damit hat sich die Zahl der Personen, die in diesem Jahr auf der Mittelmeerinsel entführt wurden, auf fünf erhöht.

— Zu schweren Unruhen ist es in der römischen Universitätsstadt gekommen. Faschistische Stoßtrupps aus allen Teilen Italiens und rechtsextremistische Studenten, die seit einigen Tagen die Juristische Fakultät besetzt hielten, versuchten unter Führung der neofaschistischen Parlamentsabgeordneten Almirante und Caradonna mit Gewalt eine Versammlung der linksextremistischen „Studentenbewegung" zu sprengen.

Mit Fahnenstangen, Steinen und Ketten bewaffnet, gingen sie zunächst gegen die auf dem Hauptplatz der Universitätsstadt versammelten Studenten der extremen Linken vor. Dann versuchten sie vergeblich, die von den Links-Studenten besetzte Philosophische Fakultät zu stürmen.

* * *

Griechenland — Kein Abkommen gibt es zwischen König Konstantin und der griechischen Militärjunta, versicherten mit Entschiedenheit dem König nahestehende Kreise.

* * *

Türkei — Etwa 55 Kilometer westlich von Istanbul prallten am Sonntagabend zwei vollbesetzte Omnibusse frontal aufeinander. Am späten Abend waren 35 Leichen aus den Trümmern geborgen worden; mindestens 45 Personen erlitten Verletzungen.

* * *

Vietnam — In Thailand standen am Sonntag zum erstenmal hochmoderne amerikanische Bomber vom Typ F 111 a zum Einsatz in Vietnam bereit. Die Schwenkflügelmaschinen sind mit einem Radarsystem ausgerüstet, das ihnen Bombenangriffe auch unter schlechten Wetterbedingungen ermöglicht.

Präsident Johnson hat, wie aus Kreisen des amerikanischen Verteidigungsministeriums verlautete, weitere Verstärkungen für Vietnam genehmigt. Bisher unbestätigte Berichte sprechen von 45,000 Mann. Der Präsident war mit großer Entschiedenheit allen Vermutungen entgegengetreten, daß die militärische Lage in Vietnam oder die daraus resultierenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten eine Aenderung seiner Vietnam-Politik bewirken könnten. In einer Rede erklärte Johnson: „Wir sind entschlossen, zu siegen."

* * *

China — Der 29 Jahre alte Montageingenieur Peter Deckart aus Hanau, der seit September vergangenen Jahres in der chinesischen Stadt Lanschow wegen Spionageverdachts unter Hausarrest gestanden hatte, ist laut einer Meldung der Pekinger Nachrichtenagentur Hsinhua des Landes verwiesen worden.

Deckarts britischer Kollege George Watt dagegen sei von einem Volksgericht der Provinz Kansu wegen Spionage zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Die beiden Ingenieure waren für eine britische Firma in China beim Aufbau eines Kunstfaserwerks beschäftigt.

Das Auswärtige Amt in Bonn erklärte, es liege bisher noch keine Bestätigung der Ausweisung Deckarts vor.

* * *

Indien — Der indische Ministerpräsident, Frau Indira Gandhi, ist in die von Unruhen erschütterte bengalische Stadt Kalkutta geflogen, um dort zur Einstellung der Gewalttätigkeiten zwischen Hindus und Moslems aufzurufen. Die Polizei eröffnete am Sonntag das Feuer auf eine Menschenmenge, die ein Elendsviertel im Zentrum der Stadt zu stürmen versuchte.

* * *

Aegypten — Den Rückzug Israels aus den besetzten Gebieten fordern Aegypten und die Türkei in einem Kommunique zum Abschluß des Besuches von Außenminister Mahmud Riad in Ankara.

* * *

Südafrika — Philip Blaiberg, der „Mann mit dem fremden Herzen", verbrachte nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus eine ruhige Nacht in seinem Heim in dem Kapstädter Vorort Wynberg. Der Hausarzt des „berühmtesten Patienten der Welt", der vor drei Monaten noch ein todgeweihter Mann war, gab in Kapstadt bekannt, Blaiberg habe gut geschlafen, ein kräftiges Frühstück verzehrt, und er fühle sich schon besser als am Tage vorher.

Für den 58 Jahre alten Zahnarzt Blaiberg, in dessen Brust seit 75 Tagen das Herz des Farbigen Clive Haupt schlägt, das ihm von Professor Chris Barnard eingepflanzt worden war, begann der neue Lebensabschnitt am 16. März. Rund 1000 Menschen hatten sich vor dem Groote-Schuur-Krankenhaus in Kapstadt eingefunden. Jedes Fenster des Hospitals war von Schaulustigen — Patienten und Krankenschwestern — besetzt.

„Ich fühle mich sehr wohl", sagte Blaiberg, als er das Hospital verließ.

Zu mieten gesucht:

Haus mit zwei Schlafzimmern und Garage in Nord Kildonan oder East Kildonan. Der Mieter ist Lehrer, verheiratet, keine Kinder. Das Haus wird für den 1. Mai benötigt.

Rufen Sie an: 533-4521

Jantzen Electric

Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.

Phone: 338-9450

278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....